Der Historiker

Arnold Hermann Ludwig Heeren

Ein Beitrag zur Geschichte der Göttinger Schule.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophisch-Historischen
Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

IRENE KAHN
aus Frankfurt am Main

1939

Buchdruckerei Gebrüder Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. (Deutschland)

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät au
Antrag der Herren Professoren Dr. W. Kaegi und Dr. E. Bonjou

Basel, den 28. Februar 1938.

Prof. Dr. H. Schmalenbach.
Dekan.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

1. KAP.	Die Universität Göttingen	Seite 1
2. KAP.	Die Entwicklung Heerens zum Historiker. Seine Werke .	Seite 13
3. KAP.	Der Primat der Politik.	Seite 26
4. KAP.	Geschichte und Gesellschaft.	Seite 47
5. KAP.	Die Bedeutung des Neuhumanismus und der Klassik. .	Seite 59

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546711_0080

Vorwort.

Wenn man wissen will, mit welchen Tatsachen und mit welchem Gedankengut sich die deutsche Geschichtswissenschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert beschäftigt hat, so kann man kaum zu einer geeigneteren Quelle greifen als zu den Werken Arnold Hermann Ludwig Heerens, zu dem Historiker, der die zünftige deutsche Geschichtsschreibung der sogenannten Göttinger Schule in ihrer letzten und bedeutendsten Phase repräsentiert. Fast alles, was an allgemeinen Ueberzeugungen, an überkommenem Wissenschaftsgut, an neuen Anregungen und Forschungsergebnissen im damaligen Deutschland zu Hause war, ist von Heeren aufgenommen worden und in irgendeiner Form in seine Arbeit eingegangen. Da Heeren seine Forschung ständig mit Reflexionen begleitet, läßt sich der für die historische Wissenschaft seiner Zeit typische Gehalt leicht herausschälen. Mit dieser Aufgabe ist auch die Methode der vorliegenden Arbeit bestimmt. Es kam bei der Darstellung nicht auf eine gedrängte Inhaltsangabe der Werke Heerens an, sondern auf die Herausarbeitung derjenigen geschichtlichen Probleme und Begriffe, die für die damalige Geschichtsforschung und zum Teil auch für die spätere von Bedeutung sind und um die Heerens Arbeit wesentlich zentriert ist. Die Arbeit versucht deshalb, den angeführten Beispielen aus Heerens Schriften zugleich den historischen und den systematischen Gehalt abzugewinnen.

Neben diesem zeitgeschichtlichen Wert hat eine Darstellung von Heerens Arbeit den Sinn, einen Beitrag zu liefern zur Entstehungsgeschichte des deutschen Historismus. Friedrich Meinecke, dem es in seinem „Historismus“ ja nur auf die Würdigung der großen Geister ankommt, sagt, daß in einer stofflich erschöpfenden Entstehungsgeschichte des deutschen Historismus die Göttinger Historiker und

unter ihnen besonders Heeren, von dessen „achtbarem Niveau" Meinecke spricht, nicht fehlen dürften.*)

Endlich auch möchte die Arbeit dazu beitragen, neues Interesse für Heeren zu wecken, dessen Werke zu lesen sich auch heute noch lohnt.

Es liegen bereits drei Dissertationen über Heeren vor. Sie gehen aber von einer anderen als der oben dargelegten Fragestellung aus und kommen teilweise auch zu anderen Ergebnissen. Keiner der Verfasser macht es sich ausdrücklich zur Aufgabe, Heerens Schriften als ein zeitgeschichtliches Dokument zu nehmen, an dem die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert besonders anschaulich wird, an dem sich insbesondere der Uebergang der Geschichtsschreibung der Aufklärung zur modernen Historiographie zeigen läßt.

Die früheste dieser Arbeiten, diejenige von Hermann Joß, über „Heerens politische Theorien" (Thun 1918 Berner Diss.) befaßt sich nur mit einem engen Teilproblem aus Heerens Geschichtsschreibung. Die folgende von Otto Bisplinghoff betitelt „Die Bedeutung des Historikers A. H. L. Heeren" (Münster 1922 Diss. Maschinenschrift) ist im wesentlichen biographisch gehalten und begnügt sich mit kurzen und übersichtlichen Inhaltsangaben aus den wichtigsten Werken Heerens. Sie ist in ihren Ergebnissen von der dritten Arbeit: „A. H. L. Heeren als Historiker" (Leipzig 1925, Diss. Maschinenschrift) von Wilhelm Lütge aufgenommen und weitgehend überholt worden. Lütge verdanken wir eine klare und umfassende Wiedergabe von Heerens historischen Schriften und die erste Bemühung um eine grundsätzliche Einordnung seiner Werke in die Geschichte der Historiographie. Dazu hat Lütge sehr viel neues und wertvolles biographisches Material über Heeren erschlossen und besonders über sein organisatorisches Wirken in Göttingen ausführliche Mitteilungen gemacht. Die Berufungen Heerens an auswärtige Universitäten, sein Einfluß auf Berufungen nach Göttingen, die Ehrungen, die er empfangen hat, der Kreis seiner Schüler, all das ist von Lütge sorgfältig erforscht worden.

*) Vgl. Meinecke, Friedrich, Die Entstehung des Historismus. München und Berlin 1936. Bd. 2, S. 307 f.

Abweichend von Lütge, der die romantischen Elemente bei Heeren aufgezeigt, aber zweifellos überbetont hat, soll nunmehr die Herkunft Heerens aus der Aufklärung nachgewiesen werden. Es ist kein Zufall, sondern es liegt an seiner These, daß Lütge eine Untersuchung des Verhältnisses von Heeren zu seinen Göttinger Vorgängern fast ganz aus seiner Arbeit ausgeschaltet hat. Dieses Verhältnis nunmehr darzustellen, ist eine für das Verständnis von Heerens Schriften unbedingt notwendige Ergänzung. Bei einer genaueren Betrachtung wird sich aber erweisen, daß Heeren sich jeder eindeutigen Zuordnung zu der einen oder anderen Richtung entzieht und daß man mit Lütges Fragestellung, ob Heeren mehr Aufklärer oder mehr Romantiker sei, leicht an dem Eigentümlichen von Heerens Gestalt vorbeigeht. Es entsteht so die Aufgabe, dieses Eigentümliche und Besondere der Heerenschen Position zu beschreiben und ihre Voraussetzungen aufzudecken.

I. KAPITEL:

Die Universität Göttingen.

Der Name des Göttinger Historikers Arnold, Hermann, Ludwig Heeren erweckt weder bei Laien eine Vorstellung, noch ist er in der neueren Fachwissenschaft ein lebendiger Begriff. Daß dem zu seiner Zeit nicht so war, möge die Anzeige von Heerens Tod, die die „Allgemeine Zeitung" für das Jahr 1842 bringt, zeigen: „Gestern abend . . . entschlief . . . einer der noch wenigen übrigen Veteranen der philosophischen Fakultät der Georgia Augusta und Zeugen ihrer höchsten Blüthe . . . Heeren gehörte der Hochschule 55 Jahre als öffentlicher Lehrer an. Bis noch vor wenigen Jahren hielt er Vorlesungen, welche sich über das ganze Gebiet der Historie verbreiten. Heeren zählt wohl mit Blumenbach und Hugo, die größte Zahl von Schülern in allen Gauen Deutschlands und in den verschiedensten Classen der Gesellschaft, Könige, Fürsten, Grafen und Herren, Bewohner in allen fünf Welttheilen, wie sie in den glücklichsten Zeiten Göttingens hier zusammenflossen[1])."

Am Anfange der neueren deutschen Geschichtsschreibung im Sinne einer selbständigen und stetig sich entwickelnden Wissenschaft steht nicht der Name eines einzelnen Historikers[2]), sondern steht die Göttinger Schule. „Göttingen hatte sich vor allen übrigen Universitäten durch den Ruf seiner Historiker ausgezeichnet, und man durfte es als den eigentlichen Sitz des historischen Studiums, wenigstens für die norddeutsche Jugend betrachten[3])."

Die Blütezeit der Göttinger Universität fällt in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts. An ihrem Ausgange und in das 19. Jahrhundert hinüberreichend lehrt Heeren, der damals in Europa bekannteste deutsche Historiker. Obgleich Heeren über die Art, wie Geschichte erforscht, gelehrt und geschrieben werden müsse,

---

[1]) Allgemeine Zeitung 1842, Nr. 72.

[2]) Die Leistung Pufendorfs steht vereinzelt und hat keine unmittelbaren Nachfolger gefunden.

[3]) Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken, Bd. 2, S. 82.

grundsätzlich anders denkt als seine Vorgänger im historischen Fach, obwohl er sich methodisch und weltanschaulich im Gegensatz zu ihnen befindet, gehört er doch der Göttinger Schule an. Das nicht nur deshalb, weil er in Göttingen studiert und gelehrt hat, sondern weil er ihren Geist übernommen hat und ihn, wenn auch gewandelt, weitergibt; er gilt, und das mit Recht, als einer ihrer Hauptträger.

Worin besteht das Wesen dieses „Geistes", dieser „Schule", wenn nicht in der Einheit ihrer Anschauung, in der Einheit ihrer Methode? Weil hierin Vielfalt und Gegensätze bestehen, hat zum Beispiel Fueter den Begriff einer „Göttinger historischen Schule" verworfen. Richtig ist nach ihm nur, „daß sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts viele bedeutende Historiker in Göttingen zusammenfanden und daß die große Mehrzahl von ihnen auf dem Boden der Aufklärung stand. Aber diese waren unter sich in ihren Ansichten und in ihrer Methode stark verschieden und bildeten den übrigen Historikern der Aufklärung gegenüber keine besondere Gruppe. Wenn gerade in Göttingen viele tüchtige Geschichtswerke geschrieben wurden, so lag dies nur darin begründet, daß erstens die neu gegründete und vortrefflich verwaltete Universität hervorragende Männer anzuziehen verstand, und dann vor allem daran, daß die Professoren für ihre Werke von der Zensur befreit waren[4])."

Daß die „tüchtigen Geschichtswerke", die in Göttingen entstanden, nicht auch ohne weiteres woanders hätten entstehen können, wird hier an einem Beispiel, dem Beispiel Heerens, herausspringen. Es wird sich zeigen, daß Heeren, der in die letzte Phase der Entwicklung der Göttinger Historiographie gehört, die Aufklärung in ganz spezifischer Form aufgenommen und in ebenso spezifischer Form teilweise überwunden hat. Es wird sich weiter zeigen, daß gerade die Universitätsverwaltung und die Zensurfreiheit wichtige Voraussetzungen zur Herausbildung des göttingischen Geistes geworden sind.

Die Göttinger Wissenschaft selbst entwickelte sich in dem Bewußtsein, eine neue Schule des menschlichen Geistes zu bilden. Sie ist als Schule anerkannt und bekämpft worden. Was sie zur Schule macht, ist allerdings nicht ein dogmatisch festgelegter Inhalt der Wissenschaft. Doch ist mit dieser negativen Bestimmung, mit der Ablehnung einer bereits vorgegebenen Richtung, die die Wissenschaft einzuschlagen habe, ein Hauptmoment der „Göttinger Schule"

---

[4]) Fueter, Eduard, Geschichte der neueren Historiographie, München-Berlin 1936, S. 375 f.

gerade getroffen. In ihr enthüllt sich ihr „moderner" Charakter. Der Universität Göttingen ist bei ihrer Gründung zur Aufgabe gemacht worden, gegenüber den dogmatisch gebundenen Auffassungen der Universitäten Deutschlands eine Stätte der „freien" Wissenschaft zu sein. Die Möglichkeit zu einer in sich sehr verschiedenartigen Geschichtsschreibung ist damit grundsätzlich gegeben, wenn auch zunächst diese Freiheit in einer neuen Gebundenheit an die Geschichtsschreibung der Aufklärung bestand. Mit diesem Ursprung der Universität Göttingen ist Heeren insofern noch verknüpft, als er an dieser vorerst nur negativ ausgedrückten Bestimmung teilhat, ja, sich ihr nicht entziehen kann, es sei denn, er begäbe sich des geistigen und sozialen Herrschaftsanspruchs, den die Universität damit für sich erobert hat. So sehen ihn auch die „Zeitgenossen", in ihren Biographien und Charakteristiken: „In früherer Zeit haben Schlözer und Spittler als akademische Lehrer in Göttingen die Augen des ganzen gebildeten Deutschlands auf sich gezogen. Unter anderen Verhältnissen, aber geehrt in der Ferne wie in der Nähe steht jetzt Heeren, als Lehrer der Geschichte, auf demselben denkwürdigen Platze[5])." Zum Verständnis dieser Tradition müssen wir etwas näher auf die Gründungsgeschichte der Universität eingehen.

Die Universität Göttingen ist im Jahre 1734 unter der Initiative des Premierministers Freiherr von Münchhausen gegründet worden. Pütter-Saalfeld sagt von ihm, daß seine Leistung darin bestehe, „daß er gleich bei der ersten Einrichtung von dem Gesichtspunkte ausging, die neue Universität müsse nicht etwa eine Lehranstalt nur für Landesuntertanen oder eine einzelne Nation, sondern für Jünglinge aus allen Theilen der gebildeten Welt seyn, eine Anstalt, wo nicht etwa nur einzelne Zweige des Wissens nach bestimmten Formen zu erlernen, sondern eine umfassende höhere wissenschaftliche Ausbildung, soweit sie durch Unterricht bewirkt werden kann, in voller Freiheit des Lehrens und Lernens zu erlangen sei[6])." Noch konkreter schildern die Hallischen Jahrbücher das Verhältnis, in das die neue Universität zu den bestehenden treten soll. Von den alten Universitäten wird gesagt: „Jede Universität unterschied sich von der andern durch eigenthümliche, meist scholastische Lehransichten und Meinungen und schloß sich, so viel nur immer an ihr lag, förmlich zunftmäßig ab . . . deshalb waren denn auch die polemischen Verhältnisse meist Sache der Corporationen gegen

---

5) Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken, Bd. 2, Leipzig und Altenberg 1818, S. 173.

6) Pütter-Saalfeld-Oesterley, Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte, 4. Teil, Göttingen, 1838, S. 40.

eine andere Corporation . . .[7])." Dagegen die Ziele Münchhausens: er „wollte aus seiner Universität keine zunftmäßig abgeschlossene Corporation machen . . . Um Vielseitigkeit zu befördern, Zunftmäßigkeit und landsmannschaftliches Aneinanderschließen der Lehrer möglichst fernzuhalten, berief er die Lehrer aus allen Gegenden . . ." und erwartete davon, daß die so zusammengeführten Elemente „durch Gleichheit der Lage und des Interesses verbunden ein Ganzes bilden, das der freien Entwicklung der Wissenschaften mit einem guten und reinen Ton voranläutete[8])."

Die neue Form der Wissenschaft, die sich in Göttingen konstituierte, steht also in engster Verbindung mit allgemeinen Umformungen innerhalb der Gesellschaft, mit einem neuen Aufbau der Universität[9]). Die Erfahrungswissenschaften und ihre modern systematische Durchführung fallen zusammen mit der ersten Auflösung der ständischen Gesellschaftsform zugunsten einer Neuschichtung der Gesellschaft. Der Wissenschaftler früherer Jahrhunderte gehörte dem geistlichen Stande an oder war in den Dienst eines Fürsten gestellt. Von diesen beiden Mächten blieb er abhängig. Erst der Aufstieg des Bürgertums in Deutschland hat hier die Grundlagen für eine Erfahrungswissenschaft geschaffen, die eine ununterbrochene Durcharbeitung großer Stoffmassen zur Voraussetzung hat. Der bürgerliche Gelehrte des 18. Jahrhunderts erst hatte sich in Deutschland eine so gesicherte Stellung errungen, daß er ungestört von höfischen Anforderungen oder wirtschaftlichem Zwang sich wissenschaftlicher Betätigung hingeben konnte. Damit ist nicht gemeint, daß in Göttingen weltanschaulich die Belange des aufsteigenden Bürgertums bewußt vertreten worden wären. Noch gab es in Deutschland keine breite bürgerliche Schicht, die sich aus ständischer Gebundenheit gelöst hätte. Aber es waren bürgerliche Gelehrte, von denen die Wissenschaft in Göttingen getragen wurde[10]).

So muß die Sorge Münchhausens dahin gehen, die neue „Freiheit" auch in der personalen Zusammensetzung der Dozentenschaft zu verbürgen. Er sucht Männer, „deren Lehre weder zum Atheismo

---

[7]) Hallische Jahrbücher, 1841, Nr. 61.

[8]) A. a. O., Nr. 62.

[9]) Vgl. die Ausführungen von Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 3. Bd., Freiburg im Breisgau 1934, S. 30 ff.

[10]) Der bürgerliche Charakter der in Göttingen entstehenden Wissenschaft könnte nur in einer breiter angelegten, allgemeinen Analyse aufgezeigt werden. Wie weit Heerens Werk als „bürgerlich" anzusprechen ist, wird die Darstellung aus sich selbst ergeben.

noch Naturalismo leite, welche weder die articulos fundamentales religionis evangelicae anfechten, noch den Enthusiasmus, noch auch ein evangelisches Papsttum einführen[11])." Der theologischen Fakultät wird kein Vorrang vor den anderen Fakultäten mehr eingeräumt. Statt dessen erhalten innerhalb der Geisteswissenschaften diejenigen, die auf die Politik ausgerichtet sind, wie Jurisprudenz, Statistik, Staatswissenschaften und Geschichte, erhöhte Bedeutung. Sie sollen im Sinne einer vorurteilsfreien Wissenschaft Erfahrungen sammeln und dürfen dabei die Freiheit der Zensur genießen. Sie entwickeln sich unter dem Einfluß der englischen Wissenschaft. Dem entspricht auch, daß Münchhausen „friedfertige Männer sucht, die nach keiner Seite Anstoß gäben. Welche zu finden denn auch in diesem Zeitalter nicht mehr allzu schwer wurde[12])." Worauf es ihm dabei ankommt, ist, daß jene Männer sich keinem der bestehenden wissenschaftlichen Systeme verschreiben, sondern sich bei ihrer Forschung nur auf ihre Erfahrung verlassen.

Diese Universität kommt dem Bedürfnis einer Studentenschaft entgegen, die ebenfalls der ständischen Gliederung der Gesellschaft entwachsen ist. „Nach Göttingen kam, wer eine moderne, weltmännische Bildung suchte[13])." So wurde Göttingen, insbesondere gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Ausbildungsstätte für zukünftige Diplomaten und Staatsbeamte, die zumeist dem Adel entstammten. Pütter berichtet uns über die Frequenz der Universität: „Die Zahl der Prinzen, welche in dem Zeitraum von 1787 bis zu Ende des Jahres 1819 auf der hiesigen Universität studiert haben, steigt bis auf 13, die der Grafen aber . . . beläuft sich, diejenigen ungerechnet, welche ohne von dem Grafenstande Gebrauch zu machen, als bloße Adliche sich eingeschrieben haben, auf nicht weniger als 152; wie überhaupt die Universität in den letzten Jahren eine noch nie gesehene Frequenz erlebt hat, indem die Zahl der Studierenden wiederholt auf 1100 stieg[14])."

Eine ganz neue Bewegungsform der Studierenden untereinander einerseits und der Studierenden mit den Lehrenden andererseits entstand und übte ihren Einfluß auch auf die Wissenschaft selbst. „Die nach Göttingen berufenen Lehrer zogen bald Schüler aus allen

---

11) Münchhausen, zitiert bei Paulsen, Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1885, S. 425.

12) Münchhausen, zitiert bei Paulsen, Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1885, S. 425.

13) Paulsen, a. a. O., S. 426.

14) Johann Stephan Pütters Versuch einer academischen Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-Universität, Göttingen 1765, 3. Teil, S. 23.

Gauen nach sich. Diese standen sich anfangs ganz fremd und vereinzelt einander entgegen . . .[15])" schreiben die Hallischen Jahrbücher. Und weiter heißt es: „So konnte sich nicht, wenigstens nicht zunächst und nicht so leicht ein Cliquenwesen bilden, wie es auf anderen Universitäten herrschte[16])." Entsprach den Universitäten, an denen die theologische Fakultät die anderen Fakultäten beherrschte, ein wissensmäßig zu übermittelnder Lehrgehalt und ein „Corporationsgeist", so entspricht der möglichst gleichmäßigen Kräfteverteilung der Fakultäten an der Universität Göttingen ein Verhältnis, in dem der Einzelne den Wissenschaften jetzt frei, d. h. aber isoliert, gegenübersteht. Mit dieser Vereinzelung wird nun zum erstenmal für eine deutsche Universität die Frage nach der „Bildung" aufgerollt. Das Aequivalent, das dem Göttinger Studenten für die Sicherheit im Verband der alten Universitätswissenschaft gegeben wird, ist das Hinleiten zu einer „weltmännischen Bildung", die durch Aufnahme der für die Praxis ihres zukünftigen Lebens wichtigen empirischen Wissenschaften hervorgebracht werden soll[17]).

Auf der politisch und sozial neutralen Ebene der Bildung treffen sich die ihrer feudalen Funktionen entkleideten Adligen mit den aus mittelständischer Gebundenheit aufsteigenden bürgerlichen Gelehrten. Nicht nur die Universität, ganz Göttingen erhielt den Charakter eines eigenen und neuartigen bürgerlichen Geistes, der von Brandes, dem Nachfolger Münchhausens, so beschrieben wird: „Da die gebildeten Bewohner der Stadt mit wenigen Ausnahmen bloß aus Professoren, Universitätsverwandten und Studenten bestehen", habe Göttingen „in Rücksicht des gesellschaftlichen viel Eigenes". Wer an die Geselligkeit von Hannover gewöhnt sei, wo der Adel maßgebend war, dem komme das Göttinger Leben allzu „bürgerlich" vor. Es würden wenig Gesellschaften gegeben, da „die Collegien bis spät gegen Abend dauern". Gelegentlich bäte der Professor bekannte Studenten zu sich. „Wegen der Nothwendigkeit indes, sich gegenüber den vielen und vielwechselnden jungen Männern in einer gewissen Reserve zu halten, ist selbst bei solchen Abenden ein Ton von einiger ceremoniöser Steifheit seitens der

---

15) Hallische Jahrbücher, 1841, Nr. 62.

16) Hallische Jahrbücher, 1841, Nr. 62.

17) Vgl. Weil, Hans, Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, Bonn 1930. Das zu dieser Zeit für Göttingen besonders gelagerte Bildungsproblem ist mit dem für Deutschland allgemeinen nicht ohne weiteres gleichzusetzen. Auf den Unterschied in Beziehung auf Heeren wird weiter unten noch eingegangen werden.

Familie der gegebene." Trotzdem mache „die Gewohnheit, beständig mit Freunden von verschiedenen Ständen umzugehen, die gebildeten Einwohner beiderlei Geschlechts in Göttingen in ihrem Betragen weniger verlegen als an anderen Orten manche Hofleute sind[18])".

Auch die nicht unmittelbar praktisch ausgerichteten Wissenschaften, wie z. B. die alte Philologie, unterstehen der Aufgabe, den Studenten, jenen vielen Einzelnen nicht nur Wissen, sondern auch Bildung zu vermitteln. Ein Student Göttingens sagt 1791 von dem Philologen Heyne: „Er hat gezeigt, wie man dem für so Viele todten Buchstaben des Alterthums Geist und Leben abgewinnen könne, eine Bemühung, die, wenn sie großen Köpfen auch kein neues Licht anzündet, doch den heilsamen Nutzen gehabt hat, in düsteren Köpfen der Mittelgattung einige Strahlen der Erleuchtung aufgehen zu lassen[19])." Solche „Erleuchtung", so wird geglaubt, kann nicht allein durch weiteres Anhäufen von Kenntnissen hervorgebracht werden. Es gehört hinzu ein neuer Geist, der sich der Gegenstände der Wissenschaft bemächtigt und der die „Bildung" gegenüber dem Nur-Wissen garantiert.

Bildung wird Leitsatz aller Geisteswissenschaften. Sie ist mehr als Wissen, sie wird zum geistigen Habitus, sie ist bestimmt, der Garant einer neuen menschlichen Gesellschaft zu sein, unabhängig davon, ob man sich zu dem sich an der Antike orientierenden humanistischen oder zu dem sich auf die ratio gründenden „aufgeklärten" Bildungsbegriff bekennt. Der Kirchenhistoriker Spittler, ein Lehrer Heerens, tröstet sich über die Ausbreitung des Naturalismus und darüber, daß die protestantische Theologie gegenüber der Philosophie ins Hintertreffen geraten ist: „So traurig die Aussichten sind, welche sich durch diese Betrachtung eröffnen, so vermindert sich doch ein großer Theil ihrer Furchtbarkeit, wenn man zugleich wahrnimmt, daß sich die Moralität vieler Menschen in unserem Zeitalter weit weniger als in allen vorhergehenden einzig auf christliche Religion gründet . . .[20])." Die Moralität der Gebildeten soll die Arbeit übernehmen, die bisher die christliche Religion geleistet hat.

Heeren hauptsächlich hat mit Erfolg seinen Vorlesungen und Schriften eine praktische Richtung gegeben und zugleich die Auf-

[18]) Brandes, zitiert bei Meyer, Otto, Kulturgeschichtliche Bilder aus Göttingen, Hannover 1889.

[19]) Hallische Jahrbücher 1841, Nr. 63.

[20]) Spittler, Ludwig T. von, Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Göttingen 1791, S. 530.

gabe der Bildung erfaßt. „Das Ziel meiner Wünsche war, nicht bloß für die Schule, sondern für das gebildete Publicum zu schreiben[21])." Das bleibt nicht nur an seinen Forschungen haften, sondern reicht bis in sein Bewußtsein vom Wesen des Historikers hinein. Es erklärt sich von daher, warum er den „Geschichtsschreiber" einerseits gegen den „Geschichtsforscher", andererseits gegen den Dichter abgrenzt[22]). Wer für einen Kreis von Schülern des historischen Fachs lehrt und schreibt, wird den „Geschichtsforscher" vom „Geschichtsschreiber" nicht trennen. Die Trennung entspricht einem Lehrer, der einem größeren Publikum „Bildung" vermitteln will. Er läßt die Arbeit, das Handwerkliche, das nur die Zünftigen angeht, beiseite, er stellt Ergebnisse vor uns hin. Er schreibt Geschichte, verweilt in ihr und zeigt nicht erst die Vorbereitungen, die er treffen mußte[23]). Auf der anderen Seite steht der Dichter, der erfreut, erbaut usw. Aber er „bildet" nicht unmittelbar. Damit er bilde, müßte er erst wieder erläutert werden, denn Bildung ist vermitteltes Wissen. Sie ist ebenso weit von reiner Forschung wie von reiner Dichtung entfernt. In der Mitte, zwischen beiden, hält sie sich auf. Von da versteht es sich, daß der Geschichtsschreiber in der Mitte, zwischen Forscher und Dichter, stehen soll[24]). So sagt Heeren: „Die Wissenschaft ruhte in den Händen der Universitätsgelehrten", die nach ihren Verhältnissen in Deutschland gewöhnlich von dem praktischen Leben so weit entfernt bleiben, daß sie weit eher zu Geschichtsforschern als zu Geschichtsschreibern sich auszubilden Veranlassung finden. Ihre Arbeiten bestanden zunächst in Untersuchungen, wichtig und belehrend für andere Gelehrte; aber wenig für das größere gebildete Publikum, das nicht bloße historische Gerippe, sondern belebte Körper will[25])." Darauf beruht die große Anerkennung, die Heeren im In- und Ausland gefunden hat, daß er als erster unter den deutschen Historikern nicht so sehr Geschichtsschreibung forderte und Entwürfe lieferte, sondern daß

---

[21]) Heeren, Arnold Hermann Ludwig, Historische Werke, Göttingen 1821, Bd. 1, S. LXXVII.

[22]) Heeren, a. a. O., 1823, Bd. 6, S. 435 f.

[23]) Die Quellenforschung zu seinen Darstellungen legt Heeren in den Abhandlungen der Göttingischen Societät der Wissenschaften nieder.

[24]) Vgl. Lütge, Wilhelm, Heeren als Historiker, Dissertation, Leipzig 1925. Es reicht nicht aus, wie Lütge, das Vorherrschen der praktischen Tendenzen bei Heeren und seine häufigen Unstimmigkeiten in theoretischen Darlegungen nur auf seinen Beruf zum „Diplomatenbildner" zurückzuführen, wenn der Begriff der Bildung selbst unerschlossen bleibt. Daher bleibt auch der Zusammenhang, der zwischen dem Diplomatenbildner nnd der Anschauung vom Geschichtsforscher und -schreiber besteht, bei Lütge, notwendig unerkannt.

[25]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 11.

er Geschichte schrieb. Welche Schriften um die Wende des 18. Jahrhunderts man auch immer aufschlägt, das Bedürfnis nach einer deutschen Geschichtsschreibung wird immer wieder laut. So sagt Hegel zu den Versuchen zur allgemeinen Geschichtsschreibung: „Bei uns Deutschen ist die Reflexion und Gescheidtheit dabei sehr mannigfach, jeder Geschichtsschreiber hat hier seine eigene Art und Weise besonders sich in den Kopf gesetzt. Die Engländer und Franzosen wissen im allgemeinen, wie man Geschichte schreiben müsse: sie stehen mehr auf der Stufe allgemeiner und nationeller Bildung; bei uns klügelt sich jeder eine Eigenthümlichkeit aus, und statt Geschichte zu schreiben, bestreben wir uns immer zu suchen, wie Geschichte geschrieben werden müsse[26])." Oder Herder in einer Kritik an Schlözers „Vorstellung seiner Universalhistorie". Herder zeigt, wie Schlözers Ziele das Gebiet der eigentlichen Geschichte überschreiten. So muß die Ausführung fehlen: „Der Schwimmer schwimmt mit seinen Idealen über das Alles weg. Aber der Taucher? . . ." Schriebe er die Universalhistorie wirklich — „welch ein großes Verdienst! das wäre alsdann gewiß Seine Universalhistorie, wie dies nur die Repräsentation derselben ist, und jeder gute Apotheker repräsentiert doch nichts andres auf Schilde und Fensterlade, als seine Apotheke würklich besitzt[27])."

Mit der neuen Funktion der Wissenschaft wird das Bildungsproblem zum Formproblem. „Es ist eine schon oft wiederholte Klage, daß unsere Literatur noch keineswegs reich an historischen Werken sey, die durch mehr als bloße Forschung sich auszeichneten . . .[28])", sagt Heeren. Vor welchen Schwierigkeiten man stand, um zu einer wissenschaftlichen Form zu gelangen, machen die Versuche Schlözers offenbar. Er hält es für notwendig, „die großen Weltbegebenheiten zweimal zu erzählen, einmal chronologisch-ethnographisch in die Länge und dann chronologisch-synchronistisch in die Breite[29])." Man erwartet geradezu ein neues Zeitalter der Bildung, wenn diese Aufgabe gelöst sein wird. „Wenn mit der Genauigkeit in den Beweisen, die ein Vorzug der neuen Zeit ist, die gute Schreibart der alten verbunden wird, und man

---

[26]) Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Zuerst gehalten 1805—06, zitiert nach Werke, Bd. 9, 2. Auflage, Berlin 1840, S. 7.

[27]) Herder, Rezension von Schlözers „Vorstellung seiner Universalhistorie" in „Frankfurter gelehrte Anzeigen" 1772, Nr. 60.

[28]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. VIII.

[29]) Schlözer, A. L., von, Weltgeschichte nach ihren Hauptteilen im Auszug und Zusammenhang, Göttingen 1792, S. 6.

hat schon einzelne Proben von dieser glücklichen Vereinigung; wenn nun dieser Geschmack der herrschende wird; wenn auch erfahrene Staatsmänner und Große der Welt nicht, wie bisher, meistens nur Gelehrte von Profession, Geschichtbücher schreiben werden; wenn sich der historische Gesichtskreis über die Brotstudien hinaus erweitern, und alles, was die Geschichte zur Besserung und Verfeinerung des menschlichen Geschlechts darbietet, umfassen wird; alsdenn steht der Geschichtskunde ein Zeitalter bevor, das den Namen des Goldenen mit mehrerem Rechte verdient, als die Zeit Alexanders und Augusts[30])."

Die empirische Wissenschaft steht vor dem gleichen Problem des Verhältnisses von Form und Inhalt wie die Philosophie. Die rationalistischen Versuche, zu einer Synthese der auseinandergefallenen Elemente zu kommen, scheitern. So klagen die „Zeitgenossen" über die Historiker, die die äußere Form überschätzen, und mehr noch über die, die ihren Wert gering achten. „Viel zahlreicher ist die Partei derer, die über dem richtigen Satz, daß der Inhalt die Hauptsache eines historischen Werkes sey, den relativen und unentbehrlichen Wert der Form in der Geschichtsschreibung nicht einsehen[31])."

Der deutschen Geschichtsschreibung stellt man als Vorbild die englische gegenüber, die zwar weniger gelehrt, aber zu einer Formung gekommen ist. Und man erklärt sich diese Ueberlegenheit daraus, daß dort Wissenschaft nicht nur Schulwissenschaft ist, kein von dem allgemeinen Leben abgetrenntes Sein führt. „Die Verschmelzung der Tiefe und Gemeinnützigkeit in wissenschaftlichen Bestrebungen, das einträchtige Nebeneinanderbestehen des Kunstsinnes und des Kaufmannsgeistes, der politisch-kühnen Freyheyt und der kirchlichen Alterthümlichkeit erklärt sich aus den eigenthümlichen Grundbestandtheilen der britischen Geistesbildung und Gemütsrichtung. Der Briten Vorliebe für alt-classische Literatur, und die Weise, wie sie dieselbe zu bearbeiten pflegten, ihre Ansichten von Kirche und Religion, ihre Rechtsbegriffe, ihre Verdienste um Mathematik und Naturwissenschaften, die ästhetische Richtung ihrer Nationalliteratur hängen mit der Verfassung und mit der von dieser, ohne äußere Zwangsmittel gebotenen Erziehung auf das genaueste zusammen[32])."

[30]) Gatterer, Johann Christoph, Einleitung in die synchronistische Universalhistorie, S. 8, Göttingen 1771.

[31]) Zeitgenossen, a. a. O., S. 80.

[32]) Wachler Ludwig, Geschichte der historischen Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der literärischen Cultur in Europa, Göttingen 1812, 2. Bd., S. 379.

Es ist interessant zu sehen, daß die erste deutsche gerade in ihrer Formgebung anerkannte und bewunderte historische Darstellung, diejenige Heerens, in Göttingen geschaffen wurde, wo die Frage der praktisch brauchbaren Wissenschaft und die der Bildung zugleich auftauchte. Man kann daher nicht von einem bloßen Einfluß der englischen Geschichtsschreibung auf die deutsche sprechen, wie das vielfach geschieht; denn sie ist eigenes Bedürfnis und gewinnt eigene Gestalt. Heeren steht auch hier in der Ueberlieferung der Göttinger Schule. Zu seiner Verfügung steht die gesamte Vorarbeit der historischen Hilfswissenschaften, die schon geleistet worden ist, und eine festgegründete philologische Methode. Doch stellt Heeren mit diesem gesicherten Besitz nun nicht mehr die Frage der reinen Aufklärung nach den „Bedingungen der Möglichkeit der Geschichte"; er denkt Geschichte nicht abstrakt als Begriff und denkt sich auch nicht abstrakt und a priori die Form ihrer Darstellung aus, er fragt nur, wie schreibe ich diese oder jene mir im Material gegebene Geschichte so, daß sie klar, übersichtlich und anschaulich wird? Heeren steht bereits auf einer anderen, „höheren" Stufe der Wissenschaftsentwicklung und ihrer Rezeption durch das Publikum als seine unmittelbaren Vorgänger. Er hat nicht mehr gegen Vorurteile zu kämpfen wie Schlözer, der beweist, daß eine Zeitrechnung von Adam an unmöglich ist, um sie dann doch zu verwenden. Denn: „Geht die Stadtuhr auch noch so unrichtig, so muß man sich doch in Geschäften des gemeinen Lebens nach ihr richten[33])."

Das „gemeine Leben" in der Wissenschaft hatte sich zu Heerens Zeiten gewandelt. Die empirischen Wissenschaften werden von Philosophie und Literatur beeinflußt. Heeren steht unter dem Einfluß der verschiedensten geistigen Strömungen seiner Zeit. Er hat sie in seine Geschichtsschreibung aufgenommen, doch nicht sich theoretisch mit ihnen auseinandergesetzt. So erklärt es sich leicht, warum Heeren in der Geschichte der Historiographie bald als reiner Aufklärer — so meint z. B. Wegele — bald als guter Romantiker — wie Below meint — oder doch als Vorläufer der Romantik, erscheint. Beide Ansichten lassen sich, geht man rein ideengeschichtlich vor, wohl als richtig erhärten. Dem gegenüber haben Schaumkell[34]) und vor allem Lütge[35]) auf die Zwischenstellung, die Heeren zwischen Aufklärung und Romantik einnimmt, hingewiesen. Da es aber bei Heeren nicht zu einer neuen Synthese kommt, so stehen

[33]) Schlözer, A. L. von, a. a. O., Vorbericht zur Ausgabe vom Jahre 1785.
[34]) Vgl. Schaumkell, Ernst, Gesch. d. deutsch. Kulturgeschichtsschreibung 1905.
[35]) Vgl. Lütge, a. a. O.

wir mit der bloßen Konstatierung in abstracto vor der Erscheinung eines Eklektizismus, der unverständlich bleiben muß. Erst die Vergegenwärtigung der gesicherten Stellung, die eine entwickelte historische Methode gewährt, deren philosophische Voraussetzung zwar nicht bewußt wird, aber im englischen Empirismus gewährleistet ist, ermöglicht es, Heerens unverbindlichem Verhältnis zu so heterogenen geistigen Strömungen näher zu kommen. Sehr verschiedenes kann er aufnehmen, ohne daß seine Geschichtsschreibung selbst dadurch bedroht würde, wenn sie auch den Anforderungen einer in sich schlüssigen Logik nicht genügen sollte. Als echter Göttinger wendet Heeren sich unbedenklich gegen Aufklärung und gegen Romantik, sobald sie mit dem Anspruch auftreten, die Geschichtsschreibung als Ganzes unter ihr Gesetz zu stellen. Heeren stimmt Heyne zu, wenn er ihn zitiert (in seinem Lob auf die Göttingische Sozietät der Wissenschaften): „Sie bekam . . . eine Tendenz zum Wahren, Gründlichen, Ersprießlichen, das seit der Zeit Göttingen bewahrt hat gegen alle die metaphysische Sektiererei, und die Stunde noch verwahrt gegen die Naturphilosophie, das Verderben alles gründlichen Wissens[36])." Wie er sich hier gegen die Romantik gewandt hat, richtet er sich auch gegen die Aufklärung, indem er fordert, daß der Historiker ohne „vorgefaßte Meinung" an seinen Stoff herangehe. „Wenn man aber gerade umgekehrt ein Prinzip zuerst demonstriert, und ihm dann, als schon erwiesen, die Geschichte anpaßt, so läßt sich auf diesem Wege für die Wahrheit kein großer Gewinn erwarten. Vormals nannte man dieses Verfahren Hypothesensucht; gegenwärtig hat man . . . bereits einen neuen Namen dafür entdeckt, indem man es philosophisches Studium der Geschichte im Gegensatz gegen bloß empirisches nennt. Richtiger und deutlicher wäre es doch, man spräche von Geschichte a priori (wie es nach den Entdeckungen der neusten Philosophie in der Welt hat hergehen müssen) und a posteriori, wie es laut den vorhandenen Berichten darin hergegangen ist. Jene Wissenschaft würde alsdann den Philosophen zutheil, letztere bliebe den gemeinen Historikern[37])."

Der Glaube an die Verbindung einer voraussetzungslosen Wissenschaft der Erfahrung mit dem Anspruch auf Bildung des Menschen macht das Eigentümliche der Göttinger Wissenschaft und gerade auch von Heerens Geschichtsschreibung aus.

[36]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 110.

[37]) Heeren, Besprechung von Pölitz: Ueber den notwendigen Zusammenhang der Philosophie mit der Geschichte der Menschheit. In: Göttingische gelehrte Anzeigen, 1795, 86. Stück. Die Spitze gegen Kant ist deutlich.

II. KAPITEL:

Die Entwicklung Heerens zum Historiker.

Seine Werke.

Heerens Bedeutung ist aus seiner Teilhabe am Göttinger Kreis erwachsen. Deshalb wurde die Beschreibung dieses Raumes vorangestellt. Die Frage nach dem Woher von Heerens Existenz erhält von da erst ihre volle Berechtigung und ihr ganzes Gewicht.

Franz Schnabel beschreibt das biographische Problem, das die Generation der deutschen Historiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts uns stellt, mit folgenden Worten: „. . . aus dem weiten und vielfältigen Bildungsstoff des Zeitalters dringen sie zu einem umgrenzten Gegenstand vor, der ihrem Wesen gemäß ist und das eigentliche Thema ihres Lebens wird[38])." Obgleich Heeren dieser Generation zeitlich vorangeht, muß jede Darstellung seiner Entwicklung unter den gleichen Gesichtspunkt gestellt werden. Denn in Göttingen vollzieht sich, und nicht zuletzt an und durch Heeren, die Entwicklung der Geschichtswissenschaft von der Universal- zur Spezialgeschichte. Wie Heeren diesen Weg gefunden hat, ist eine weitgehend biographische Frage.

Was Heeren von Johannes von Müller sagt, gilt auch für ihn selbst: „. . . man kann den Mann nicht verstehen, wenn man nicht in seine Jugendgeschichte zurückgeht[39])." Heerens Jugendgeschichte und innere Entwicklung läßt sich nur aus einer einzigen Quelle erschließen, aus einer autobiographischen, und zwar aus dem „Schreiben an einen Freund, autobiographische Nachrichten enthaltend"[40]), das Heeren seinen gesammelten Schriften vorangestellt hat. Heeren enthält sich bewußt einer eigentlichen Autobiographie, — diese Enthaltsamkeit gehört wesentlich zu seiner Existenz — aber wir erfahren doch soviel, daß sich die für seine Entwicklung entscheidenden Momente vergegenwärtigen lassen.

---

[38]) Schnabel, a. a. O., S. 131.
[39]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 13.
[40]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XI.

Heeren selbst scheidet sein Leben in zwei sehr verschiedenartige und verschiedenwertige Zeiten, in eine Zeit der Bildung und in eine des Gelehrten. Die Jugend, sagt er, ist „die Zeit der Bildung“[41]). Ueber die andere Epoche heißt es: „. . . ich habe das Schicksal der meisten Gelehrten gehabt, daß mein Leben desto einfacher war, je weiter ich darin fortrückte[42]).“ Oder, wie es Heeren an einer anderen Stelle auf Heyne bezüglich ausdrückt: , Das Leben eines Gelehrten bietet in den meisten Fällen wenig andern Stoff dar, als die Geschichte seiner wissenschaftlichen Bildung und seines wissenschaftlichen Wirkens[43]).“ Und doch ist für Heeren Leben und Werk auch in der Spätzeit nicht ganz zur Deckung gekommen. „Wie einfach auch größtenteils meine Zeit verflossen ist, so war bey mir das litterarische Leben doch nie ganz abgesondert von dem menschlichen[44]).“ Wissenschaftliches und menschliches Leben wird also doch noch unterschieden, das eine wird durch das andere nicht aufgehoben, und die Beziehung des einen auf das andere ist das Thema des Gelehrtenlebens, über das aber nur sein Werk selbst Aufschluß zu geben vermag.

Arnold Hermann Ludwig Heeren ist am 25. Oktober 1760 in dem Dorf Arbergen bei Bremen geboren. Er ist der Sohn eines protestantischen Pfarrers. Die Eltern stammten beide aus Bremen. Der Vater war der Enkel eines Kaufmanns und Sohn eines Predigers. Die Mutter, die sehr früh starb, stammte aus einem wohlhabenden Kaufmannshaus. Sie sei eine durch Gellerts Schriften gebildete Frau gewesen und habe starke pietistische Neigungen gehabt, berichtet Heeren[45]). Der Vater dagegen habe versucht, einen Mittelweg zwischen Aufklärung und Pietismus zu finden. Durch die verwandtschaftlichen Beziehungen ist Heeren schon während seiner Kindheit häufig nach Bremen gekommen. Von seinem 15. Lebensjahre ab lebt er bis zu seinem Studium ganz in Bremen, wohin sein Vater als Prediger berufen worden war. Das ist ungefähr alles, was wir über Heerens Kindheit wissen. Das für Heerens Entwicklung Entscheidende aber läßt sich doch erkennen. Es liegt in der merkwürdig „weltlichen“ Atmosphäre dieses Pfarrhauses. Die geistliche Tradition reicht nicht weit zurück in der Familie. Die vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zum bremischen Handels- und Kaufmannstand werden gepflegt. Des

41) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XII.
42) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XI.
43) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 7.
44) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XI.
45) Vgl. Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XII.

Vaters Schwanken zwischen Aufklärung und Pietismus, sein Vermittlungsversuch, lassen erkennen, daß es hier wie in so vielen Pfarrhäusern des 18. Jahrhunderts bei aller Frömmigkeit, in der Heeren, wie er berichtet, erzogen wurde, keine feste Geschlossenheit der Anschauung, keine einheitlich ausgerichtete Verbindlichkeit gibt. Man ist nicht nur dem geistlichen, sondern einem sehr viel weiteren Lebensbezirk offen und zugetan.

Als einen großen Vorteil seiner Herkunft sieht Heeren an, daß er „zu jener glücklichen Mittelclasse gehörte, die, gleichweit von der Dürftigkeit und dem Ueberflusse entfernt, den Druck des Mangels nicht kennen lernt“[46]). Das ist die Herkunft, die Heeren ermöglicht, sich den Eindrücken der „Welt“ offen zu halten, verhältnismäßig konfliktlos den Uebergang von der Theologie zur Historie zu vollziehen, die religiöse Grundlage zu bewahren, ohne sich dogmatisch binden zu müssen, den Gegenstand seiner Forschung, das „Thema seines Lebens“ zu finden. Das ist es auch, was ihn so geeignet macht für das Göttingen des „juste milieu“[47]), wo man Männer sucht, die das Alte nicht ganz aufgegeben haben, aber dem Neuen offen sind, die sich nach keiner Richtung weltanschaulich festlegen, aber doch alles einzubeziehen suchen.

Den ersten Unterricht erhielt Heeren von seinem Vater, der ihn in die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und der Geometrie einführte. Bald aber übernahmen bis zu dem Umzug nach Bremen Hauslehrer Heerens weitere Ausbildung. Unter ihnen hebt Heeren Hasselmann hervor, „weil er, wenn auch ohne daran zu denken, den Sinn für Geschichte bey mir zuerst aufregte“[48]). Denn: „. . . was sich mir nicht in der historischen Form darstellte, hat nie bey mir Eingang finden können[49]).“ Unter der „historischen Form“ ist hier natürlich nicht das Abgeschlossene und Vergangene zu begreifen, sondern das Lebendige und Gegenwärtige dessen, was geschehen ist und geschieht. Das schließt in sich Heerens Abneigung gegen ein nur gesetzlich-abstraktes Denken, an die Form der Philosophie.

In Bremen besucht Heeren die öffentliche Schule und tut sich besonders in den „lateinischen Disputatorien“ hervor. „Ist Klarheit in meine Ideen, ist Fluß in meine Rede gekommen, so verdanke

---

46) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XII.
47) Hallische Jahrbücher 1841, Nr. 68.
48) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XV.
49) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XV.

ich es vorzüglich ihnen[50])." Außerhalb der Schule ist Heeren in Bremen weitgehend sich selbst überlassen. Er gewinnt Zutritt zu einigen reichen Häusern, „deren Besitzer sich dem Handel entzogen hatten und in der Beschäftigung mit Kunst und Literatur ihre Erholung suchten"[51]). So ragen in Heerens Erleben drei Sphären hinein: die mittelständische Sphäre des protestantischen Pfarrhauses, die Sphäre des großen Bremer Kaufmannstandes und die Sphäre der künstlerisch und wissenschaftlich interessierten exklusiven Gesellschaft der „Gebildeten" der Zeit. Heeren schätzt die Bedeutung Bremens für sein Werden und für seine Leistung sehr hoch ein. Erleben ist ihm bedeutungsvoller als abstraktes Wissen um Ereignisse der Zeit. „Wie konnte es aber anders sein, als daß das Leben in einer freyen Handelsstadt, die eben damals in vollem Aufblühen war, auf meinen Geist und meine ganze Denkungsart einwirkte. Es war die Zeit des Amerikanischen Krieges, während dessen der bisher nur beschränkte Handel meiner Vaterstadt anfing, sich zum Welthandel zu erheben. Ich sah das alles nicht bloß aus der Ferne, sondern in der Nähe . . . Ohne es mir einfallen zu lassen, daß ich je über den Handel schreiben würde, faßte ich doch einen hohen Begriff davon . . ."[52])." Die Bedeutung der Unternehmungen nach Uebersee kann man sich unter anderem an der plötzlich anschwellenden geographischen Literatur veranschaulichen. Nur einiges sei genannt. Es erscheinen von 1763 bis 1778: Hager, Geographischer Büchersaal, von 1754 bis 1792: Büschings Erdbeschreibung (Politische Geographie), von 1767 bis 1793: das Magazin für Historie und Geographie, von 1779 bis 1788: die wöchentlichen Nachrichten von neuen Landkarten und vieles andere mehr.

1779 bezieht Heeren als Student der Theologie die Universität Göttingen. Die Theologie fesselt ihn nicht lange. Es ist nur die Kirchengeschichte, die ihn einige Zeit bei seinem Studium hält. Die Göttingische Theologie war schon damals weitgehend säkularisiert. An die Stelle einer bibelimmanenten Interpretation war mit Hilfe der Philologie die historische getreten. Spittler lehrt Kirchengeschichte nicht mehr, um ein bestimmtes kirchliches Dogma zu verteidigen, sondern um „auf die Entwicklungen des menschlichen Geistes zu merken . . ."[53]). Wie objektiv der gewonnene Standpunkt ist, läßt sich aus der Einleitung in seine Kirchengeschichte erkennen. Es heißt da in § 1: „Es gehört selbst zu den

[50]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XVIII.
[51]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XVIII.
[52]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XIX.
[53]) Spittler, a. a. O., S. 2.

Lehren der christlichen Religion, daß sich ihre Bekenner zu einer gewissen äußeren Gesellschaft vereinigen sollen . . . Die Schicksale dieser Gesellschaft zum Bekenntnis gewisser Religionslehren vereinigt, ihre abwechselnden äußern Verhältnisse und ihre wandelbare innere Verfassung nebst den verschiedenen Umformungen dessen, was sie bekannte, soll die christliche Kirchengeschichte schildern[54])." Das ist der Lehrer, bei dem Heeren hört, und dessen Vorlesung über die Geschichte der Friedensschlüsse und die Geschichte der deutschen Staaten ihn noch mehr fesseln als die Kirchengeschichte. Von ihm lernt Heeren Methode. „Sie werden mir leicht glauben, daß es nicht die Geschichte selber ist, die ich bey ihm gelernt habe; aber Methode und Behandlung der Geschichte![55])." So beschreibt Spittler selbst seine Methode: „Ich habe . . . alles bloß gelehrte hinweggelassen, die pragmatischen Hauptpuncte kurz zusammen gestellt, und bald mehr bald weniger merkbar den Leser auf den Platz hinzuführen gesucht, auf welchem das Ganze und das Verhältnis aller einzelnen Theile meinem Bedünken nach, am richtigsten überschaut werden konnte[56])." Wie man durch klare Komposition Erkenntnis an Stelle des „bloß Gelehrten", d. h. des Ballastes abstrakter Spekulationen einerseits, und zusammenhangloser „Tatsachen" andererseits hervorbringt, das will Heeren lernen.

Allmählich aber nehmen die humanistischen Fächer in Heerens Studien einen immer breiteren Raum ein. Er gerät in den Bannkreis Heynes. „In jenen Vorlesungen ging mir zunächst eine neue Welt auf, weil ich sah, daß es einst eine andere Welt gegeben hatte[57])." Aus zwei Quellen kommt die philologische Methode auf Heeren zu: aus der säkularisierten Theologie und aus der sich historisierenden Philologie. Es ist wiederum das Historische, was Heeren aus Heynes Vorlesungen und Uebungen über „Griechische Alterthümer" für sich gewinnt. Und dieses Historische ist wiederum kein nur wissenschaftliches Interesse. „Seitdem Heyne und Michaelis angefangen haben, Politik in die Alterthümer zu tragen", schrieb Schlözer in späteren Jahren an seinen Sohn, „hat Alles eine andere Gestalt bekommen[58])." Heeren schildert die Wendung, die die Philologie genommen hat, mit folgenden Worten: „Wenn es überhaupt ein Verdienst der neueren

---

54) Spittler, a. a. O., S. 1.

55) Heeren, a. a. O., S. XXIV.

56) Spittler, a. a. O., Vorrede.

57) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XXI.

58) Zitiert bei Wesendonck, Hermann, Die Begründung der neueren deutschen Geschichtsschreibung durch Gatterer und Schlözer, Leipzig 1876, S. 73 f.

Zeiten ist, daß den Wissenschaften eine mehr praktische Richtung gegeben wurde, so gilt dies auch besonders von der Alterthumskunde. Lange Zeit hindurch blieb diese entweder bloße Sprachforschung, oder beschäftigte sich auch mit so geringfügigen Untersuchungen, daß sie sich selber dadurch herabsetzte. Allein der Geist der Zeit, der so vieles umformte, gab auch ihr eine andere Gestalt. Man fing an, einzusehen, daß es außer den Worten auch Sachen gäbe, welche die Aufmerksamkeit verdienten . . .[59])." Es wird hier an einem konkreten Beispiel klar, wie gerade das Modernwerden der Altertumskunde mit der praktischen Ausrichtung der Wissenschaft und ihrer Bildungsaufgabe zusammenhängt.

Doch auch diese historische Philologie war für Heeren erst ein Anfang, nur eine Schule, durch die er hindurch mußte, aber bei der er nicht bleiben wollte. „Unterdeß nahmen meine humanistischen Studien eine historische Wendung. Die Sprache zog mich bey ihnen immer weniger als die Sachen an[60])." Und: „Die Metrik allein hätte mich unter die Erde gebracht"[61]), fürchtet er. Heeren übernimmt die Methode, geht aber über den Inhalt der ihm vermittelten Wissenschaft hinaus. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Möglichkeit zu einer wissenschaftlichen Entwicklung, die Möglichkeit, aufeinander aufzubauen, ebenfalls eine Errungenschaft des „modernen" Göttingens ist. Es war noch nicht allzulange her, daß beispielsweise die Wirtschaftstheoretiker des Merkantilismus unabhängig voneinander arbeiteten, so daß jeder von ihnen immer wieder von vorn beginnen mußte.

Das braucht Heeren nicht mehr. Worin das Neue, das Heeren dem Ueberkommenen hinzufügen möchte, besteht, lehrt in mancher Richtung der Nekrolog auf Heeren in der Allgemeinen Zeitung. Es heißt da: „Das vorangegangene, und zwar nach der Weise eines Heyne betriebene Studium der Philologie mußte Heeren bei seinen historischen Forschungen von wesentlichem Werthe seyn; daß es aber nicht überwog und die Geschichte in das Gebiet philologischer Interpretation einpferchte, wurde dadurch bewirkt, daß Heerens literarisches Leben immer in engster Wechselwirkung mit dem menschlichen stand, daß er, mit zarter Empfänglichkeit für Poesie begabt, die Schöpfungen eines Goethe, Schiller und Tasso mit Begeisterung in sich aufnahm[62])."

---

[59]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. V.

[60]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XXV.

[61]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XXIV.

[62]) Allgemeine Zeitung für das Jahr 1842, Beilage, Nr. 85.

Sache und Sprache sind Heeren in der reinen Philologie noch nicht in das richtige Verhältnis zueinander gestellt. Heyne ist nur der erste, der hier revolutionierend wirkt. „Sprachkunde ist noch nicht Alterthumskunde; es gibt aber ein großes Publikum, dem weit mehr an der letzten als an der ersten liegt[63])." Gegenüber Heyne erscheint das spätere philologische Spezialistentum Heeren als rückschrittlich. Ironisch antwortet er auf einen Angriff von August Wilhelm von Schlegel: „Sollte nach ein Paar Tausend Jahren ein Indischer Etymolog unsere Alterthumskunde auf diesem Wege" — nämlich dem nur philologischen Schlegels — „erläutern wollen, so wird er bei Würzburg die Gewürze wachsen lassen; und die ganze Stadt Wolfenbüttel könnte in den Ruf kommen — ich weiß nicht von welchen Unholden — bewohnt gewesen zu sein![64])" Bei aller Spezialisierung, die in Heerens eigener historischer Forschung liegt, will er doch die Verbindung zu dem Ganzen der Wissenschaft und zu dem Ganzen des Lebens nicht verlieren. Das ist das Erlebnis, das Heeren in seiner Jugend bei Heyne zukam, das Erlebnis der Einheit von Wissenschaft und Bildung, das Erlebnis der Klassik. Wie sehr er sich dessen bewußt ist, zeigen seine Worte über Heyne: „Gewiß muß Studium der Sprache, der Grammatik und der Metrik die Grundlage des weitern Studii der classischen Litteratur seyn. Aber sie zur Hauptsache, zum letzten Zweck zu machen, heißt die classische Litteratur von der Höhe, auf welche Heyne sie gehoben hat, wieder herunter stürzen. Vielleicht gelingen diese Versuche, mit denen man bereits eifrig beschäftigt zu seyn scheint. Die Philologen werden dann allerdings mehr unter sich seyn[65])."

Heeren hat später, als er auf die Besetzung der Lehrstühle der Universität großen Einfluß gewonnen hatte, versucht, Göttingen als Stätte jener klassischen Bildung zu erhalten, es zu retten gegenüber den sich verselbständigenden Berliner Fachwissenschaften. Als man nach Heynes Tod vorschlägt, dessen Funktionen unter mehrere Lehrer zu verteilen, schreibt Heeren: „Sollte es zuträglich seyn, die Uebungen der Seminaristen unter mehrere Lehrer zu vertheilen, und so das Band der Sodalität zu lockern, das die Mitglieder dieses schönen Instituts mit ihrem Vorstande und untereinander verband? Nur wenn Einer alles zusammenfaßt und die mannichfaltigen Bestrebungen der einzelnen Mitglieder nach allen

---

63) Heeren, Etwas über meine Studien des alten Indiens. Antwort an Herrn Professor A. W. von Schlegel, Göttingen 1827, S. 26.

64) Heeren, Etwas über meine Studien des alten Indiens. Antwort an Herrn Professor A. W. von Schlegel, Göttingen 1827, S. 30.

65) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 165.

Richtungen hin kennt, kann jede Mannichfaltigkeit recht geordnet und die Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen gründlich erkannt werden. Dann erst ist die rechte Einwirkung auf die Bildung möglich . . .[66]." „Bildung" kann im Sinne des 18. Jahrhunderts nur von einer „Persönlichkeit" ausgehen, und nicht von einem Berufsspezialisten. Sieht man sich Heerens Porträt an, so erkennt man an der ruhigen Sicherheit des Blicks, an der harmonischen Ausgeglichenheit des Ausdrucks ein Gesicht der Klassik und nicht der Romantik, ein Gesicht des 18. und nicht des 19. Jahrhunderts[67]).

Durch Heyne beeinflußt, bleibt Heeren während seines ganzen Studiums der Philologie treu, obgleich seine Liebe der Geschichte gehört. Ebenfalls durch Heyne veranlaßt entschließt er sich zur Universitätslaufbahn. 1784 erwirbt er den Doktor der Philosophie und wird zugleich Privatdozent in Göttingen. 1785 erscheint seine erste wissenschaftlich-philologische Arbeit. Er gibt die Schrift des Rhetors Menander „De encomiis" heraus. Das alles aber befriedigt ihn nicht. Er gerät mehr und mehr in eine melancholische Stimmung, und faßt schließlich den Entschluß zu einer Reise nach Italien. Kurz vorher stößt er auf den Stobaeus und faßt den Plan zu einer kritischen Ausgabe. „Nun hatte ich, ein großer Gewinn, einen festen Zweck meiner Reise, nach dem sie eingerichtet wurde . . ." sagt er[68]). 1785 verläßt er Göttingen. Er besucht Italien, Paris und die Niederlande. In Rom bleibt er sieben Monate und verkehrt im Goethekreis. Es wirkt auf ihn im Sinne seines humanistischen Ideals insbesondere der Kardinal Borgia. Er rühmt an ihm Milde der Gesinnung, den leicht satirischen Humor, sein väterliches Wesen, seine Gelehrtheit. „. . . mein Ideal der reinsten Humanität" nennt er Borgia[69]). Im übrigen lebt er „in einem muntern Kreise deutscher Freunde, zu denen außer meinem Reisegefährten — (Bartels aus Hamburg) – vorzüglich Münter, jetzt Bischof von Seeland, Hirt, jetzt Hofrat in Berlin und Wilhelm Tischbein gehörten"[70]). Und noch zum Schluß hatte Heeren „das Glück, Goethe und Moritz kennen zu lernen; ich traf sie bei Reiffenstein und nahm Theil an der Landpartie nach Frascati, die auch Goethe in seinem Leben erwähnt"[71]). 1787 kehrt er, in seinen humanistischen Neigungen

---

66) Zitiert bei Carl Dilthey, Epistulae Gottingenses, Göttingen 1787/88, S. 14.

67) Es gibt drei Porträts von Heeren. Erstens im Göttinger Universitätsalmanach auf das Jahr 1821; zweitens im 98. Band der neuen allgemeinen teutschen Bibliothek; drittens in den Allgemeinen geographischen Ephemerieden 1810.

68) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XXXII.

69) Heeren, a. a. O., Bd. I., S. XXXVIII.

70) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XLII.

71) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. XLV.

bestärkt, nach Göttingen zurück. Er wird jetzt zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt. Wieder steht er vor den gleichen Schwierigkeiten. Sein Amt zwingt ihn, bei der Philologie zu verharren. Denn „gerade die Fächer, in denen ich mir etwas zutrauen konnte, das humanistische und historische, waren besetzt“[72]). Heyne, Gatterer, Schlözer, Spittler stehen auf der Höhe ihres Ruhms und rauben Heeren den Mut, sich als Dozent neben sie zu stellen. Er hält Vorlesungen auf dem Grenzgebiet von Philologie und Geschichte und wagt schließlich auch über alte Geschichte in Verbindung mit Geographie zu lesen. Er wußte: „Dies Bedürfnis ward gefühlt[73]).“ Dabei trifft er auf Carthago, findet seine Geschichte ungenügend bearbeitet und weiß plötzlich, daß hier seine Aufgabe und seine Möglichkeiten liegen, daß er hier etwas zu sagen haben würde. Man spürt noch an seinem Bericht das Ereignishafte der Entdeckung. Es heißt da: „Das Wesen, der Geist der ersten großen, zugleich handelnden und erobernden Republik wurde mir klar; eine neue Ansicht trat nach der anderen hervor . . . Die alte Welt überhaupt zeigte sich mir von einer neuen Seite, von der Seite des Handels und des Verkehrs, und was damit in genauer Verbindung stand, des Ursprungs, der Bildung und der Verfassung der alten Staaten . . .[74])“ Damit war das Thema seines Lebens gefunden. Das was Heeren ursprünglich erfahren hatte, das Wissen seiner Jugend, wird aktualisiert. Alles was späterhin noch folgt, ist nur Ausführung des Gedankens von jenem Zusammenhang, der sich ihm an der Geschichte Karthagos erschlossen hatte. Die Zeit der eigentlichen Bildung ist vollendet, das Leben des Gelehrten beginnt. In der Tat begegnen wir von nun an in Heerens Leben und Wissenschaft nichts, was als entscheidend Neues wirkte. Die Basis für alle weitere Arbeit ist gewonnen, Besinnung und Ueberzeugung bleiben im wesentlichen die gleichen. Es gibt für Heeren während der ganzen Epoche der französischen Revolution, der napoleonischen Aera, der Zeit der Befreiungskriege und der nach dem Wiener Kongreß, dem Zeitalter der Restauration, weder Umbruch noch Krise. Es liegt hier bereits biographisch eine auffallende Aehnlichkeit mit Ranke vor. Auch bei Ranke finden wir innerhalb des Werks keine nennenswerte Entwicklung mehr. Es gibt nur die Entwicklung Rankes z u m Historiker, die zeitlich vor den Beginn des Werkes fällt[75]).

---

[72]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, XLIX.

[73]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. L.

[74]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, LIII.

[75]) Vgl. Simon, Ernst, Ranke und Hegel, München und Berlin 1928, S 1, f.

Allmählich gestaltet sich nun auch Heerens äußere Lage günstiger. 1794 wird er ordentlicher Professor. Gatterer und Schlözer haben am Ende des Jahrhunderts den Höhepunkt ihres Ruhms bereits überschritten. 1797 zieht sich Schlözer von der Universität zurück, Spittler verläßt Göttingen, Gatterer stirbt. Nun kann Heeren aufrücken. Dazu ordnet er sich auch damals durch seine Heirat mit einer Tochter Heynes in Göttingen fester ein. Seit 1800 liest er nur noch über Geschichte. „Mein Entschluß stand fest, mich fortan allein und ausschließend der Geschichte, und zwar bloß der politischen Geschichte und ihren unentbehrlichen Hilfswissenschaften zu widmen[76])." So hat Heeren endlich die Stelle gewonnen, von der aus er sein weiteres Leben hindurch wirken kann. Die Stelle, die ihm die notwendige Sicherheit gewährt, um seine Arbeiten reifen zu lassen. Daß er selber keine geringe Meinung von der Bedeutung solch äußerer Umstände hat, zeigen seine Worte, die er über den Historiker seiner Zeit, Woltmann, sagt: „Wie äußere Umstände und Verhältnisse auf die Laufbahn eines Historikers einwirken, ist kaum bei irgend Einem deutlicher geworden, als bei Woltmann, Er wollte Geschichtsschreiber sein, brachte es aber nie zu einem Hauptwerk . . .", das lag an seinem Schicksal, „das ihm keinen so festen und dauernden Platz im Leben gönnte, wo er eine große Idee mit Beharrlichkeit hätte ausführen können[77])." Heeren weiß, daß er jenen dauernden Platz inne hat, an dem er mit „Beharrlichkeit" seine Idee ausführen kann. Es ist die beharrende Konstanz dieser Idee und seines Weges, die ihn der folgenden jungen Generation entfremdet und unerträglich macht, der Generation des Jungen Deutschland. Heine hat das im Buch „Le Grand" ironisch überspitzt ausgedrückt: „Der Hofrat Heeren ist ein Mann, der ebenfalls mit klugem Instinkt die alten Karawanenwege des Morgenlandes auffindet, und dort schon seit Jahr und Tag so sicher und geduldig einherwandelt wie jemals ein Kamel des Altertums[78])."

1793 bis 1796 erscheint das Werk, das Heeren zuerst und am nachhaltigsten berühmt gemacht hat: „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt." (2 Bände.) Das ist Heerens Meinung über das Zustandekommen seiner „Ideen": „Ein günstiger Zusammenfluß von Umständen ließ mich meine Blicke auf diejenige Seite der Weltgeschichte werfen, welche für unser Zeitalter bei weitem die wichtigste ist;

---

[76]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. LVIII.

[77]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 471.

[78]) Heine, Werke, Leipzig 1912, Bd. 4, Kap. 14, S. 187 f.

die politisch-mercantilische[79])." 1799 erscheint das „Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums" und 1800 das „Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien".

Die „Ideen" legen den Zusammenhang dar, der zwischen dem Handel und Verkehr der alten Völker Asiens, Afrikas und Griechenlands und ihrem Staats- und Kulturwesen besteht. Durch sie ist Heeren für die Entwicklung der historischen Nationalökonomie ebenso wichtig geworden wie für die politische Geschichtsschreibung. Sie zeichnen sich anerkanntermaßen durch eine anziehende Form der Darstellung aus und haben besonders „im Ausland dazu gedient, die Meinung zu erschüttern, als vermöchten die Deutschen nur Werke ungenießbarer Gelehrsamkeit zu liefern[80])." Insbesondere der Teil über die Inder hat große Beachtung gefunden, da dieses Gebiet damals noch wissenschaftliches Neuland war. Die Besprechung, die die „Allgemeine Literaturzeitung" von 1816 dem Werke widmet, beginnt: Die Darlegungen „verdienen als eine viel umfassende und wohlgerathene Darstellung der in der neuesten Zeit in unserer Literatur zwar häufig erwähnten, aber nur wenig gekannten Alterthumskunde Indiens, eine eigene und gründliche Anzeige"[81]). Der Band über die Griechen hat von Niebuhr eine scharf ablehnende Kritik erfahren[82]). Trotzdem fuhr das „gebildete Publikum" fort, „anmutende Belehrung aus den ‚Ideen' zu schöpfen"[83]). Die Handbücher sind in der Hauptsache zum Zwecke des akademischen Unterrichts verfaßt. Sie haben sich in der Bemühung, das Wesentliche hervorzuheben und die Tatsachen unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenzufassen, an Spittlers Vorbild gehalten. Auch hier nimmt Heeren besondere Rücksicht auf Handel und Verkehr und vor allem auf die Kolonien und ihre Bedeutung für die Politik. Der letzte Gedanke besonders war für die deutsche Geschichtswissenschaft eine originale Leistung Heerens und steht in dieser Art damals fast vereinzelt. Er vor allem hat den Handbüchern ihren großen Erfolg gesichert.

Besonders hervorzuheben aus Heerens Schriften sind noch: die vom Institut National, Paris, gekrönte Preisschrift „Versuch

---

79) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. LXXV.

80) Waitz, G., Göttinger Professoren, Gotha 1872, S. 249.

81) Allgemeine Literaturzeitung 1816, Nr. 232.

82) Vgl. Jenaer allgemeine Literaturzeitung 1813, Ergänzungsblätter, Col. 49-90.

83) Wegele, Franz Xaver von, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus, München u. Leipzig 1885, S. 970.

einer Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge" (1808), die Biographie Heynes (1813), kleinere biographische Schriften über Johannes von Müller (1810), Spittler (1812) und andere; sodann einige in den „Vermischten historischen Schriften" (1803–1808, 3 Bände) erschienenen Abhandlungen über die „Politischen Folgen der Reformation", den „Einfluß der politischen Theorien" und die „Entstehung und das Wachstum des britischen Continental-Interesses". Mit Ukert begründete Heeren 1829 das später im Perthesschen Verlag in Gotha fortgesetzte Sammelwerk der „Geschichte der europäischen Staaten". Er redigierte seit 1827 die „Göttingischen Gelehrten Anzeigen". Hier und in den Abhandlungen der „Göttingischen Societät der Wissenschaften" legte Heeren seine Untersuchungen über die Quellen verschiedener Historiker und Geographen des Altertums nieder. Eine Sammlung seiner „Historischen Werke" besorgte er selbst. Sie erschien von 1821 bis 1826 in 15 Bänden. Heerens bedeutendste Schriften sind noch zu seinen Lebzeiten in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt worden[84]).

Während langer Jahre seiner Dozentenschaft genießt Heeren ein hohes Ansehen. Viele Universitäten Deutschlands haben versucht, ihn für sich zu gewinnen. Heeren wußte aber, was er Göttingen verdankte, und wie sehr auch seine Leistung an den Göttinger Raum gebunden war. Er schreibt 1812 in einem Brief an den Gothaischen Philologen Jacob: „. . . die Institute stehen am festesten, welche die öffentliche Meinung für sich haben. Wir können Veränderungen erleiden, aber solange wir diese für uns behalten, nicht zugrunde gehen. Dazu kommt, daß, wenn man uns auch beschränkte, man hier in der eigenen Tätigkeit am ersten Hülfsmittel des Erwerbs findet, und endlich, daß man sich hier am leichtesten auch im Auslande im Andenken erhalten kann, und daher im schlimmsten Fall auch am ersten einen Ausweg findet . . . dies . . . sind die Betrachtungen, die mich bewogen haben, Göttingen vorzuziehen, wenn man mir anderwärts auch größere Anerbietungen machte[85])." Bei der Besetzung von Lehrstühlen ist Heerens Wort entscheidend. Er ist mit vielen Zeichen äußerer Ehrungen bedacht worden. Nicht wenig Orden werden ihm verliehen und er wird zum Ehrenmitglied der bedeutendsten wissenschaftlichen Gesellschaften seiner Zeit ernannt.

---

[84]) Die fremdsprachigen Ausgaben von Heerens Werken sind bei Lütge, a. a. O. aufgeführt. Eine kurze Darstellung des Inhalts seiner Dissertation gibt Lütge in: Heereniana, Archiv für Kulturgeschichte, XVII. (1927), S. 286 ff.

[85]) Zitiert bei Dilthey, a. a. O., S. 14 f.

Seine Wirkung auf seine Schüler an der Universität war weitreichend. Bei ihm hat sich Pertz die philologisch-kritische Methode angeeignet. Dank seiner realistischen Darstellung wirkte er als einziger Dozent Göttingens auf Bismarck nachhaltiger ein[86]). Windhorst, von Raumer, Karl Ritter, Freiherr von Bunsen, Graf Beust und andere waren seine Schüler. Dazu kamen als bedeutende Ausländer George Bancroft, Timkowsky und Turgenjeff[87]).

Doch das Entscheidende von Heerens Lehrtätigkeit ist nicht die Wirkung auf wenige Große, sondern die in die Breite gewesen. Um sich das zu veranschaulichen, muß man lesen, was die „Zeitgenossen" über Heeren schreiben: „Selten hat sich ein Historiker so der Zeit angeschmiegt wie er. Ihm entging nicht, daß manche Revolutionen der Griechen und Römer erst durch die Geschichte unserer Tage ganz begreiflich wurden, und er versäumte nicht, diese auf jene anzuwenden; gewichtvoller wie jemals zeigte sich das System der Colonien in der europäischen Politik und er zog es mehr wie je geschehen war, in die Geschichte; emsig sucht' er auf, was den Geist seiner Zeitgenossen interessieren konnte und vermied mit zarter Scheu, gegen irgend eine seiner Erscheinungen und Modifikationen ohne Beugung anzustoßen. Rechnen wir noch dazu, daß er sich also mit mehr als ganz gewöhnlicher Gelehrsamkeit, mit nicht gemeinem Scharfsinn und eben nicht mit mehr Gewicht der Geisteskräfte, nicht mit mehr zusammengedrängtem Darstellungsvermögen, als wie jeglicher fröhlich ertragen konnte, zu den Zeitgenossen hinstellte; so begreift man sehr wohl, wie er ein Günstling derselben werden mußte[88])."

Heeren ist nicht bis zuletzt der Günstling seines Zeitalters geblieben. Die Geschichtswissenschaft ist zu stärkerer Arbeitsteilung fortgeschritten. Dem vermochte er nicht zu folgen. Ebenso lehnte er jede Beteiligung an den großen politischen Bewegungen seiner Zeit ab. So schritt die Zeit über Heeren hinweg und ließ ihn einsam zurück. Seit 1830 lehrte Dahlmann in Göttingen und zog die Hörer an sich. Als Heeren 1842 starb, war er von der Mitwelt lange schon vergessen.

---

[86]) Vgl. Marcks, Erich, Bismarck, Stuttgart und Berlin 1909, S. 99 ff.

[87]) Vgl. Vorwort.

[88]) Zeitgenossen, a. a. O., S. 174.

III. KAPITEL:

Der Primat der Politik.

Politische Geschichtsschreibung und Kulturgeschichtsschreibung stehen im 18. Jahrhundert nebeneinander, stehen sich entgegen oder gehen eine Synthese ein. Bei Heeren sind beide Richtungen vorhanden. Aber stärker ist doch diejenige, die auf die ausgesprochen politische Geschichtsschreibung hinzielt. Zu ihr hat er sich in seinen autobiographischen Nachrichten ausdrücklich bekannt. Der immer wieder durchdringende und alles andere überwältigende politische Gesichtspunkt ist es auch, der seinem Werk eine gewisse einheitliche Wirkung verleiht.

Welcher Art ist diese politische Geschichtsschreibung? Es ist bei Heeren nicht die, die nur hochpolitische Ereignisse, Staatsaktionen, Revolutionen, Verträge oder Dynastiengeschichte behandelt. Sie ist es auch nicht politisch in dem Sinne, daß sie in ständiger Verbindung mit der Tagespolitik stände. Politische Geschichtsschreibung heißt hier Vorrang der Außen- vor der Innenpolitik und heißt, was damit zusammenhängt, daß der Staat in den Mittelpunkt des historischen Interesses rückt.

Die Geschichte der einzelnen Staaten, jeden für sich genommen, sagt Heeren, hat „keinen so großen Reiz für mich, als die Geschichte ihrer Verhältnisse gegeneinander . . .“[89]). Nicht von dem einzelnen Staat auszugehen, sondern vom Staatensystem, und auch bei einer Betrachtung der Innenverhältnisse eines Staates doch nie den Bezug auf die Totalität der Staaten zu vernachlässigen, bringt Heeren der politischen Geschichtsschreibung Rankes nahe. Die Unterschiede des Könnens, die zwischen Heeren und Ranke bestehen, sollen damit nicht verwischt werden, es geht um das Grundsätzliche der Methode.

Hierin auch unterscheidet sich Heeren grundlegend von Spittler, der ebenfalls als politischer Geschichtsschreiber gilt. Ihm steht aber im Mittelpunkt der Geschichte nicht das Verhältnis der Staa-

[89]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. LXI.

ten gegeneinander, sondern die Geschichte der Verfassung der einzelnen Staaten[90]).

Methodisch muß daher bei Heeren ein Ueberwiegen des Ganzen vor dem Einzelnen, der Einheit vor der Vielfalt statthaben. Das Einzelne, alles was zur Gesellschaft und Kultur zählt, gilt als das Zuständliche, der Staat als das Bewegende und erst eigentlich politisch Relevante. Zwar wird auch bei Voltaires Kulturgeschichtsschreibung zum Beispiel das christliche Europa als eine Einheit betrachtet, die sich durch die einzelnen Staaten konstituiert. Aber Thema der Untersuchung ist die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die ästhetische und moralische Bildung des Menschengeschlechts. Der innere Zusammenhang der Politik der europäischen Staaten, die Verschiebung ihrer Machtverhältnisse, tritt zurück[91]).

Für Heeren bedeutet Ueberwiegen des politischen Gesichtspunktes im wesentlichen Ueberwiegen der Außenpolitik. Ihre Daten dienen der historischen Periodisierung, ihre Resultate werden im Wertmaßstab, der so nur der Geschichte eigentümlich, nur ihr entnommen sein soll, der frei zu sein habe von allen philosophischen oder sonstigen außergeschichtlichen Werten[92]). Durch noch so sehr qualitativ unterschiedene Epochen der Geschichte hindurch lassen sich Wandlungen des politischen Elementes am besten verfolgen und können in ihrer dauernden Wirkung festgehalten werden. In diesem Sinne ist Heeren als ein Vorläufer Rankes anzusehen, wenn er ihn auch an Weite und Tiefe der Darstellung nicht erreicht. Auch ist das Prinzip, das sich im Elemente des Politischen abwandelt, bei Ranke sehr viel deutlicher gefaßt und stärker betont als bei Heeren. Es ist das Prinzip der Umwandlung des römischen Weltreichs in die moderne abendländische Staatenwelt. Heeren läßt die moderne Welt vorbereitet sein durch die Kreuzzüge und beginnen mit der Reformation. Durch die Reformation und die Religionskriege ist der Weg zur Bildung des europäischen Staatensystems freigegeben, das zunächst durch den habsburgisch-französischen Gegensatz bestimmt wird. Weltentdeckung und Kolonien weiten die europäische Politik aus und bestimmen sie von nun ab wesentlich mit. Mit dem Aufkommen von England, Holland, Schweden, dem Anschluß Rußlands

90) Vgl. Spittler, a. a. O.

91) Vgl. Voltaire, Essai sur les moeurs et l'Esprit des nations. Oeuvres complettes, 1893.

92) Daß in dieses historisch-politische Denken des 18. Jahrhunderts der philosophische Gedanke der Humanität, die antike oder protestantische Staatsauffassung, schon eingegangen sind, hat Tröltsch gezeigt, ist aber hier nicht zu untersuchen. Vgl. Tröltsch, Ernst, Der Historismus und seine Probleme, Tübingen 1922, S. 163 ff.

an den Westen bildet sich das System der großen Mächte aus, das System des europäischen Gleichgewichts, dessen Politik in der ersten Periode durch religiöse und in der neueren durch Handelsinteressen gelenkt wird. „Sie über die Religionsverhältnisse zu erheben, war stets der Vorzug der französischen Politik . . .[93])"

Historisch bedeutsam sind alle jene Ereignisse, hauptsächlich durch ihre Bezogenheit auf die politische Formung der Gegenwart, durch ihre Folgen, die sie für die weitere politische Entwicklung hatten. Mit besonderer Vorliebe behandelt Heeren die Preisaufgaben des Institut National de France, Paris, über die Politischen Folgen der Kreuzzüge und über die politischen Folgen der Reformation. Ebenso behandelt er den politischen Einfluß politischer Theorien und nicht so sehr die Theorien selbst.

Heeren lenkt bei der Betrachtung der Kreuzzüge selbst die Aufmerksamkeit auf die Elemente, durch die sie für die Folge wirksam geworden sind. Es wird wiederholt festgestellt, daß es sich bei den Kreuzzügen nicht um einzelne Züge handelt. Ihre Wirkung gründet sich vielmehr auf die „fortdauernde Communication zwischen dem Okzident und dem Orient"[94]). Der politische Gesichtspunkt bestimmt also, welche Teile des historischen Phänomens überhaupt behandelt werden. Was die Kreuzzüge zu ihrer Zeit waren, was sie religiös etwa bedeuteten, wird nicht behandelt, denn „. . . das hohe historische Interesse, welches ihre Geschichte für alle Jahrhunderte wichtig macht, erreichen sie weniger durch sich selbst als durch ihre Folgen"[95]).

Mag sich Heeren theoretisch auch noch so oft gegen eine Geschichtsschreibung wenden, die mehr zu sein beansprucht als Aufzeichnung dessen, wie es gewesen ist, mag er theoretisch ein Fragen nach dem Sinn und Zweck des Einzelereignisses im Hinblick auf ein Ziel der Geschichte ablehnen, so führt ihn sein politisches Interesse doch immer wieder dazu, nach solchem Sinn und Zweck zu forschen. An Stelle des Telos der Humanität, auf die die Aufklärer alles hinstreben ließen, treten bei Heeren bestimmte politische Staatsformen seiner Zeit als Telos auf, für deren Existenz alles frühere schicksalhaft und zweckhaft geschehen sei[96]). Alle Ereignisse

[93]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 121.

[94]) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 43.

[95]) Heeren, a. a. O , Bd 2, S. 43.

[96]) Selbstverständlich denkt Heeren differenziert genug, um in der Reflexion zwischen Resultat und Progreß zu unterscheiden. „Wer jemals einen Blick in die Weltgeschichte warf, überzeugt sich bald davon, daß es gar nicht das Ziel ist dem die Völker nachstreben, sondern das Streben selbst, welches sie weiterbrachte." Heeren, a. a O., Bd. 2, S. 179.

werden befragt nach ihrer Bedeutung für die Erreichung gegenwärtiger Staatsformen. Nur um die Folgen eines historischen Faktums deutlich zu machen, und nur deshalb müssen zunächst die Ereignisse aus sich heraus verstanden werden. So wird der Gedanke der Folge, der zweckhaften Zielstrebigkeit und des Fortschritts in der Geschichte von Heeren nicht verlassen, sondern politisiert und historisch begründet.

Indem sich hier das vorzüglich Politische in Heerens Denken enthüllt, stößt man an die Grenzen der „Objektivität" seiner Geschichtsschreibung. Heeren läßt sich sogar herbei, eine direkte Kausalverbindung zwischen den Kreuzzügen und der preußischen Monarchie über die Germanisierung Preußens durch den deutschen Orden zu konstruieren. „Es bleibt wahr: ohne die Kreuzzüge keine Preußische Monarchie!"[97]) ruft er aus.

Die Sicht von den Folgen her bestimmt auch Heeren, die Reformation im Sinne der kirchlichen Aufklärung als den Beginn des lichten, aufgeklärten und besseren Zeitalters zu feiern. Weil der Rationalismus in die kirchliche Historiographie und in die protestantische Philosophie eingedrungen ist, erscheint dieser Historiographie die Reformation als der Urheber des Rationalismus und Reformation und Humanismus werden in ihrer geistigen Wurzel als identisch betrachtet. Dabei bleibt Heeren eine wesentliche Seite des eigentlichen historischen Verlaufs verdeckt, in dem ja gerade die Reformation dem humanistischen Geist, wenigstens zunächst, entgegengesetzt war, und in dem als das Neue, das sie angeregt hatte, der Mystizismus sich formte[98]).

Religion wird bei Heeren fast grundsätzlich nie auf ihren Wahrheitsgehalt hin befragt; ihn interessiert nur die politisch-gesellschaftliche Auswirkung religiöser Institutionen. Je weiter er in die Geschichte zurückgeht, um so mehr findet er Religion und Politik miteinander verbunden. „Aus der Geschichte der Politik geht kaum ein anderes Resultat so klar hervor, wie dieses; daß die Religion stets einen höheren Grad von politischer Wichtigkeit erhält, je weiter man in die Geschichte der Völker zurückgeht[99])." Tiefer vermag Heeren den hier vorliegenden Zusammenhang noch nicht zu fassen. Er stößt gerade noch an das Aeußere der Erkenntnis vom Ineinander von Religion und Politik, er kommt an das früh- und vorgeschicht-

---

97) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 176.

98) Vgl. Croce, Benedetto, Zur Theorie und Geschichte der Historiographie, Tübingen 1915, S. 205.

99) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 14.

liche Sein gerade heran, biegt aber sofort ab, indem er Religion als Mittel der Politik, Politik als Träger des Fortschritts ansieht, der die Religion ursprünglich zum Dasein verhalf, die aber dann zu ihrem Hemmnis wurde, und beschränkt werden mußte. Im Altertum, sagt Heeren, erschuf und erhielt die Religion die Nationen und bestimmte die Formen des Rechts. Andererseits sieht er aber die Politik mit der jeweiligen Religion allzu eng verkettet, so daß sie die politische Kultur an ihrem Fortschritt hinderte. Erst das Christentum vollzieht auf einem langen Wege, dessen wichtigste Etappe die Reformation ist, die notwendige Trennung von Religion und Politik. Der Toleranzgedanke im Dienste der Politik gewinnt deshalb bei Heeren folgende Form: „. . . Es gibt kaum eine einfachere Wahrheit, als daß jedem das Recht zusteht, seinen Gott auf seine Weise zu verehren, und der Staat zwar einer Religion, aber keiner Staatsreligion bedarf[100])."

In der Sphäre der Politik ist politisches Urteil Heeren nicht nur das sachlich-konkrete, sondern auch das historisch gerechte. Vergleicht man zum Beispiel Heerens und Spittlers Urteil über die Kreuzzugspolitik der Päpste, so wird das Politische der Heerenschen Sicht klar. Es zeigt sich, daß der Gedanke der Folge nicht immer so allgemein bleibt, wie man nach dem Beispiel der Verbindung von Kreuzzügen und preußischer Monarchie vermuten könnte. Das für Heerens politische Geschichtsschreibung Charakteristische ist gerade die Art der Einschränkung des Prinzips der Folge. Spittler glaubt nachzuweisen, daß sich die Päpste durch ihre Kreuzzugspolitik selbst geschadet haben, indem er argumentiert: „Die Kreuzzüge waren fatal für die Päpste. Die Könige wurden durch den Ruin ihrer Vasallen groß, die Verfassungen der Reiche erhielten eine festere Consistenz, die ganze Aufklärung wurde gerade auf eine solche Weise gefördert, daß die Päpste bald oder spät nothwendig dabey verliehren mußten[101])." Das ist Heeren viel zu weit gegriffen. Er betrachtet die Kreuzzüge als eines der Mittel zur Begründung der päpstlichen Weltherrschaft. Ihren konkreten Zweck haben sie für ihre Zeit erreicht. Sie beförderten die Macht des Papstes über den Klerus, sie bereicherten die Kurie und sie machten die Päpste auf neue Weise zum Mittelpunkt der christlichen Welt. Denn die Größe der Päpste hing davon ab, „welche Vorstellung sie von sich herrschend zu machen und zu erhalten

[100]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 63.

[101]) Spittler, Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Göttingen 1791, S. 272.

wußten. Was konnte aber diese Vorstellung mehr vergrößern, als der neue Glanz, der sie als die Urheber und zugleich als die Leiter dieser Unternehmungen umstrahlte?“[102]). Folge wird also nicht mehr absolut genommen und auf ein abstrakt gesetztes Ziel hin bezogen, sondern bleibt innerhalb der Geschichte an ein bestimmtes Hier und Dann gebunden.

Historisches Urteil, dem der Primat der Politik zugrunde liegt, mißt nicht an zu entfernten und nicht an zu nahen Folgen, es fragt nur, entsprechen die Maßnahmen der sachlich gerechtfertigten Absicht? Zur Wirkung der Kreuzzüge auf die Aufklärung und damit auf die Untergrabung der päpstlichen Macht, sagt deshalb Heeren: „Jene Folgen waren zu entfernt, als daß sie innerhalb des Gesichtskreises der Päpste hätten liegen können. Die Politik soll ihre Berechnungen freilich nicht bloß auf den nächsten Tag beschränken; allein sie kann sie auch nicht auf Jahrhunderte ausdehnen[103]).“ Wirkliches politisches Handeln ist auf konkrete Zwecke gerichtet und muß sich konkret vorhandener Mittel bedienen. Es steht zwischen kurzsichtiger Tagespolitik und abstrakt gesetzten, entfernten Zwecken und Folgen. So sagt Heeren ein andermal zu dem Eroberungszug Karls VIII. von Frankreich zum Zweck des Sturzes des türkischen Reichs: „Weit aussehende Pläne gehören für die Kindheit der Politik; die es noch nicht versteht, die Mittel der Ausführung und die Schwierigkeiten zu messen[104]).“ Die konkrete politische Sicht verbietet das spekulative Fragen, wie es die deutsche Aufklärung gelegentlich liebte: was wäre geschehen, wenn ein Ereignis nicht oder anders eingetroffen wäre? Geschichte kann für Heeren nur geschichtlich befragt werden, nur mit den ihr innewohnenden geschichtlichen Kategorien. Geschehenes kann nicht wegdiskutiert und nicht weggedacht werden. „Ob ohne Reformation päpstliche Autorität gefallen sein würde? — liegt außerhalb dem Gebiet der Geschichte . . .“[105]), sagt Heeren.

So erst beginnt wirklich geschichtliches Denken, das sich in die Begebenheiten versenkt und sie als wirkliche Begebenheiten ernst nimmt. Den Gegensatz, der hier zur reinen Aufklärung Göttingens vorliegt, versteht man, wenn man Heeren Schlözers Aussagen über Geschichte gegenüber stellt. Nach diesem gewinnt der Historiker folgenden Standpunkt: Die Geschichte „findet zwar einerseits bei

---

102) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 139.
103) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 137.
104) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 26.
105) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 58.

allen Auftritten eine belustigende Verschiedenheit, und immer neue Szenen im Einzelnen; andererseits aber, wenn sie die agierenden Personen vom Zufälligen entkleidet, und in das Wesentliche ihrer Handlungen eindringt, entdeckt sie überall eine auffallende Uebereinstimmung und Aehnlichkeit. Sie findet, daß Menschen unter allen Graden Menschen sind, und unter einerlei Umständen immer auf einerlei Art handeln: sie findet, daß nichts Neues mehr unter der Sonne geschieht; und sie endigt mit dem hohen nil admirari"[106]). Das ist das Unternehmen, die Welt mit Hilfe der Geschichte zu enthistorisieren. Nur wer die Geschichte nicht kennt, glaubt an die Realität und Macht von zeitlich bedingten Erscheinungen und unterwirft sich ihnen. Der Historiker allein vermag den Absolutheitsanspruch der Einzelerscheinung zu entwerten, indem er das Gleiche hinter allen Verschiedenheiten aufdeckt. Geschichte wird nicht geschrieben um ihrer selbst willen, um sie in ihrem Werden zu verstehen, sondern um das Bleibende genügend zu begründen. Das sind Ausblicke, wie sie nach Heeren die Geschichte nicht zuläßt, die die Geschichte überschreiten und sie in ihren individuellen Erscheinungen wie auch als Ganzes bagatellisieren. Denn es ist ein entscheidender Unterschied, ob in einer letztlich stillstehenden Welt die Erscheinungen relativiert werden, oder ob in dem konkreten, einmaligen Geschichtsprozeß die konkrete geschichtliche Funktion und die Bedeutung der historischen Fakten aufgezeigt wird.

Wenn Heeren den Boden der Geschichte doch einmal verläßt und über sie als ein Ganzes Aussagen wagt, wenn er etwa Glück und Unglück in der Weltgeschichte gegeneinander abwägt, so haben diese Aussagen, wenigstens meistens, doch einen politischen Bezugspunkt. Als wichtigen Motor zur Bildung des europäischen Staatensystems sieht Heeren die französisch-englische Rivalität im 17. Jahrhundert an. „Es ist", sagt Heeren, „. . . eine sehr verzeihliche Meinung, wenn man sie als eine Hauptquelle des vielfachen Unglücks betrachtet, das in diesem Zeitraum die Menschen getroffen hat; aber es ist gewiß eine falsche Meinung, wenn man diese unläugbaren Uebel als die Vortheile überwiegend ansieht, welche eben daher entstanden sind. Ein freyerer Blick in die Weltgeschichte im Großen führt uns vielmehr hier zu ganz anderen Resultaten![107])." Glück und Unglück im Großen gesehen sind nach Heeren von der Glückseligkeit des Individuums unabhängig. Staatliche Machtpolitik geht darüber hinweg und mißt mit anderen Maßen. „Aber die Zeiten des Glücks der Völker, insofern dasselbe in Wohlstand

[106]) Schlözer, Ludwig von, Weltgeschichte nach ihren Hauptteilen, 1792, S. 9.
[107]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 161 f.

und Reichtum gesetzt wird, sind keineswegs immer zugleich die Zeiten ihres Muthes und ihrer Stärke", sagt Heeren zum Zerfall des ägyptischen Reiches[108]).

Wie Glück und Unglück so ist Gut und Böse in der Weltgeschichte anders zu bewerten wie im privaten Leben. Man kommt auch nur so zu einem der wirklichen Geschichte angemessenen Urteil und ist erst dann nach Heerens Ansicht berechtigt, in historischem Sinn auch moralisch zu werten. Daher sagt Heeren zu den gegensätzlichen Wertungen, die die Taten Gregors VII. in der Geschichtsschreibung erfahren haben: „Die Schwierigkeit liegt darin, daß er als ein ganz anderer Mann erscheint, je nachdem man ihn im Lichte seines oder unsers Zeitalters betrachtet; denn derselbe Entwurf, der jetzt ein Verbrechen gegen die Menschheit wäre, konnte damals eine Wohltat für sie seyn. Ohne Zweifel fordert aber die historische Gerechtigkeit das Erstere[109])." Für Männer, die der Geschichte angehören, gibt es keinen absoluten, sondern nur einen historischen Maßstab von gut und böse.

Eine psychologische Geschichtsschreibung, die nur die persönlichen Beweggründe von Taten aufsucht und den guten oder schlechten Willen beurteilt, kommt nach Heeren nicht an den wahren Tatbestand heran und muß als unhistorisch gelten. Nicht der Edelmut der Barkas in Karthago und der Neid ihrer Gegner sind das historisch Wirkliche, sondern „das Verhältnis dieser beiden Parteien", das, was durch sie „objektiv" sich politisch ausdrückt[110]).

Heerens Geschichtsschreibung ist nicht mehr die mancher verbreiteter Historien des 18. Jahrhunderts, in denen der Betrug der Priester, die Intrigue bei Hofe, die guten Absichten eines weisen Königs, die Unwissenheit des unaufgeklärten Volkes und die Erleuchtung einiger großer Geister wie in einem Drama gegeneinander ausgespielt werden.

Es ist folgerichtig, wenn Heeren Napoleon nicht nur moralisch — wegen seines alle Grenzen überschreitenden Ehrgeizes — sondern gerade auch politisch abzuwerten sucht. Das ist um so bemerkenswerter, als man sich zu seiner Zeit im allgemeinen mit moralischem Lob oder Tadel begnügte. „Die Forderung, seine Politik von seinem Standpunkt aus zu betrachten, steht auch Napoleon zu[111])." Es kann nicht von „Rechtmäßigkeit, sondern nur von

---

[108]) Heeren, a. a. O., Bd. 14, S. 5.
[109]) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 189.
[110]) Heeren, a. a. O , Bd. 13, S. 283.
[111]) Heeren, a. a. O., Bd. 9, S. 299 f.

Zweckmäßigkeit der ergriffenen Maßregeln die Rede seyn“[112]). Gegen Schlosser verteidigt sich Heeren, als dieser ihm frühere Napoleonverehrung vorwirft, indem er sein Lob auf charakteristische Weise relativiert: „Ist die Anerkennung der Kraft des neuen Herrschers ein unbedingtes Lob?[113])“

Heeren steht hier in der Bemühung um eine geschichtsimmanente Wertung der historischen Persönlichkeit Ranke sehr nahe[114]); in manchem Bezug steht er ihr sogar noch weit objektiver gegenüber als Ranke. So schildert Ranke das Verdienst Machiavellis: „Machiavelli war von einer Energie des Geistes, daß er in dem moralischen Dilemna alle Zweifel von sich warf und sich über den Unterschied zwischen Gut und Böse hinwegsetzte. Fern davon, ihm zu folgen, oder auch nur ihn zu entschuldigen, festhaltend an den ewigen Gesetzen der moralischen Weltordnung, haben wir nur anzuerkennen, daß es einen Autor von höchstem Verdienst und der keineswegs ein böser Mensch war, gegeben hat, der dies that, der sich gegen Gut und Böse gleichgültig verhielt[115])“ Bei Ranke wird der persönlich-moralische Wert des historischen Individuums von der Geschichte nicht ausgelöscht. Für Heeren ist er uninteressant. Die Politik Napoleons z. B. wird von Heeren in ihren einzelnen Etappen als für dessen eigenes Ziel ungeeignet, unsachlich und unzweckmäßig aufgezeigt. Napoleon versagt und ist historisch minderwertig, weil er sich politisch verrechnet hat, da „am Ende — doch Alles in der Welt sein Maß und Ziel hat“[116]). Für Ranke sind mit der sachlichen Leistung Machiavellis seine persönlichen Qualitäten mitgegeben und für die Geschichte durchaus relevant. Für Heeren verschwindet der Eigenwert der Persönlichkeit mit ihrer politischen Leistung. Das Ganze hebt die Einzelheit auf. Ueber Richelieu urteilt daher Heeren: „Wer mag seine Verwaltung im Einzelnen loben? aber im Ganzen traf er den Charakter der Nation[117])“ Das Einzelne läßt sich zwar nicht beschönigen, der „höhere Blick“ des Historikers, wie Heeren sich ausdrückt, sieht

---

[112]) Heeren, a. a. O., Bd. 9, S. 299 f.

[113]) Heeren, Meine Antwort auf die Schmähungen des Geheimen Hofrats und Professors Schlosser in Heidelberg, Göttingen 1831, S. 16.

[114]) Es soll hier nur an einigen wichtigen Punkten auf das Verhältnis der Heerenschen zur Rankeschen Geschichtsschreibung hingewiesen werden. Ein eingehender Vergleich würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

[115]) Ranke, Leopold von, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, Sämtl. Werke, Bd. 33/34, Leipzig 1874, S. 173.

[116]) Heeren, a. a. O., Bd. 9, S. 314.

[117]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 167.

es aber doch bereits in Versöhnung mit dem guten Ende. Der Kontrast zwischen politischer Praxis und ethischem Denken führt in Heerens Theorie des Absolutismus, in der Lehre von der Staatsraison nicht zu einem Entweder-Oder, zu einer Entscheidung für das eine oder andere, es bleibt in der Schwebe, ob der Staat, wenn er sich selbst durchsetzt, ethisch recht oder unrecht handelt.

In diesem Konflikt steht nach Heeren keineswegs jedes Individuum, sondern stehen nur die Staatslenker, die selbstverständlich im Interesse des Staates zu handeln haben, und denen die Staatsraison sogar verbietet, die Bürger des Staates mit einem Wissen zu belasten, das sie in einen solchen Konflikt bringen könnte. Die Macht der Königin Elisabeth von England und ihre Größe beruht nach Heeren zum großen Teil darauf, daß sie nicht den Fehler beging, „Dinge zur Sprache zu bringen, welche die Herrscher, ihrem eigenen Interesse gemäß, als Geheimnisse, als die arcana dominationis, behandeln sollten“[118]).

Anders ist es, wenn Heeren allgemeine Ansichten über Sklaverei, Miettruppen, listige Staatsabmachungen usw. kundtut und anders, wenn er dies alles bei konkreter Gelegenheit in der Geschichte vorfindet. Im ersten Fall verurteilt er sie moralisch immer wieder, im andern ist es eine Frage der Zweckmäßigkeit. Miettruppen zu vergeben, ist dann richtig, wenn sich ein Staat durch sie von Schuldenlast befreien kann und sogar „den öffentlichen Wohlstand“ durch dieses Mittel gründet. „Auch hier sind es die Verhältnisse, unter denen die Sache geschieht, und die Zwecke, welche dadurch erreicht werden konnten und wirklich erreicht wurden, die den wahren Maßstab der Billigung oder Mißbilligung geben[119]).“ Oder: Friedrich der Große wollte sein Vorgehen selbst nicht von der Seite des Rechts rechtfertigen, „. . . aber von der Schar der gemeinen Eroberer unterschied er sich durch einen bestimmten Zweck“[120]).

---

[118]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 385. Der Begriff der „arcana dominationis“, der seit dem 17. Jahrhundert immer wieder in der politischen Literatur Deutschlands auftaucht, scheint in Deutschland auf Clapmarius: De arcanis Rerumpublicarum, Frankfurt 1611, zurückzugehen. Das dritte Buch ist ausdrücklich den „arcana dominationis“ gewidmet. Es bezieht sich auf die Befugnisse, die die Herrscher Roms zur Aufrechterhaltung des Staatswohls und ihrer eigenen Herrschaft den öffentlichen Institutionen entzogen haben und zugleich auf die Begründungen, die die alten Schriftsteller diesen Maßnahmen zu geben wußten.

[119]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 231.

[120]) Heeren, a. a. O., Bd. 9, S. 11.

So gehören Heerens Schriften in die Reihe der seit der Renaissance auftretenden staatsrechtlichen Literatur, in der alles Recht auf die Lage der Sache bezogen wird, in der also Privatrecht und öffentliches Recht grundsätzlich verschiedener Natur sind, so daß es für staatliches Handeln naiv ist, von Recht und Unrecht zu sprechen. Politik ist in der Lehre der Staatsraison ein sachtechnischer Begriff; sie wird nur von wenigen gekannt und ist ihr Geheimnis. Nur aus politisch-psychologischer Zweckmäßigkeit hat Recht und Unrecht in der Politik etwas zu tun, denn sie muß diese Begriffe, weil sie in der Vorstellung der Menschen begründet sind, mit in ihre Berechnung einbeziehen.

Auch Heeren kennt die politische Bedeutung psychologischer Gegebenheiten. Ueber die Korporationen des Mittelalters heißt es: „Nichts greift aber leicht mehr um sich, als der Geist von Corporationen, weil sie außer den wesentlichen Vortheilen, die sie gewähren zugleich der Eitelkeit und dem Selbstgefühl schmeicheln[121])." Von den Ideen, die eine breite Wirksamkeit haben, sagt Heeren, daß sie „Gegenstand des Gefühls" sein müssen. „Je dunkler sie bleiben, um desto stärker scheint eben ihre Kraft zu seyn; und so sind sie es, die auch den ungebildeten Haufen zu elektrisieren vermögen, und ihm eine Wirksamkeit geben, die leicht den Charakter des Enthusiasmus, ja selbst des Fanatismus annimmt[122])." Was zunächst als ein bloßer Anschluß an Herdersche Gedankengänge erscheint, der auch zweifellos vorliegt, erweist sich gegen Schluß des Zitats in charakteristischer Umbiegung als eine Herder gewiß fern liegende realpolitische Perspektive. Echte Politik weiß, daß die Macht des Staates zum guten Teil auf dem ins psychische Leben hineinragenden Glauben an seine Macht beruht. Hierin liegt für Heeren die realpolitische Bedeutung der „öffentlichen Meinung". Für die Erhaltung des europäischen Staatensystems ist es deshalb notwendig, „zu begreifen, von welcher Wichtigkeit die Meinung von einem Staate in einem solchen System sey . . . Von ihr hängt das Betragen der anderen gerade so wie im Privatleben unter Individuen ab[123])."

Wenn auch nur wenige um die Geheimnisse der Staatskunst wissen, so sind sie in ihrem Handeln deshalb doch von den Vielen nicht unabhängig. Sie unterstehen dem „Zeitgeist". Die großen Männer, sagt Heeren, „können sich allerdings in einem gewissen Grade

---

[121]) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 17.
[122]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 7.
[123]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 210.

über ihr Zeitalter erheben; allein sie bleiben darum doch nicht minder die Söhne der Zeit . . . Das, was man Erhebung über das Zeitalter nennt, ist gewöhnlich nur das richtige Auffassen des Zeitalters in allen seinen Beziehungen; und daraus hervorgehendes, dieser Ansicht gemäßes Handeln. Darin liegt eigentlich das Geheimnis der großen Männer"[124]). Auf Papst Gregor VII. angewandt heißt es deshalb: „Das ganze Gebäude von Gregor ward aufgeführt nicht aus Materialien, die er erst schuf, sondern die er vorfand. Eben weil er sein Zeitalter kannte, konnte er die Hilfsmittel nutzen, die es ihm darbot[125])."

Etwas anders akzentuiert ist das Verhältnis von Zeitgeist und Persönlichkeit, wenn Heeren sagt, daß er die Ursachen des Staatslebens „in den herrschenden Ideen und Ansichten der verschiedenen Zeitalter, und nicht weniger in der Persönlichkeit der dirigierenden Männer" sucht[126]). Hier ist die Persönlichkeit etwas, was zum Zeitgeist als etwas qualitativ anderes noch hinzu kommt und ihm gegenüber fast selbständig auftritt. So erscheint das historische Individuum, indem es nur das Zeitgemäße vollbringen kann, einerseits als eine Folge von Umwelt und Zeitgeist und andererseits als ihre Ursache. Auf alle Fälle aber wird die Freiheit des Individuums beschränkt, weil es in und für bestimmte Situationen handeln muß; diese Situation ist für die Neuzeit die Erhaltung des europäischen Staatensystems.

In den staatsrechtlichen und historischen Schriften der beginnenden Neuzeit steht der Begriff des europäischen Staatensystems im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Im 18. Jahrhundert dienen sie insbesondere seiner Begründung und Rechtfertigung und gewinnen durch den Versuch Napoleons, das System zu stürzen, erhöhte Aufmerksamkeit.

Das europäische Staatensystem ist ein System des Gleichgewichts, der „Balance", das einander widerstreitende Interessen so zum Ausgleich bringt, daß die Interessen des Einzelnen nur in ihrem Egoismus begrenzt, aber nicht unterdrückt werden. Das europäische Gleichgewicht ist entgegengesetzt der Universalmonarchie, die die einzelnen in ihrer Besonderheit überwältigt und aufhebt. Seit dem spanischen Erbfolgekrieg ist der Gedanke des Gleichgewichts zum beherrschenden Schlagwort der europäischen Politik

---

[124]) Heeren, a. a. O., Bd. 15, S. 328.
[125]) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 95.
[126]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. LXI.

geworden. In den Verträgen kommt er zu ausdrücklicher Anerkennung und wird zum Bestandteil der Völkerrechtslehre. Hegel verweist auf den realen Bezug der Lehre, indem er sagt: „Aus diesen Kriegen der Staatsmächte entstanden gemeinsame Interessen und der Zweck des Gemeinsamen war, das Besondere festzuhalten, die besonderen Staaten in ihrer Selbständigkeit zu erhalten, oder das politische Gleichgewicht. Hierin lag ein sehr reeller Bestimmungsgrund, nämlich der, die besonderen Staaten vor der Eroberung zu schützen[127])."

Die Lehre vom Gleichgewicht erwächst seit dem Hochkommen mehrerer europäischer Länder aus der Erkenntnis, daß einseitiger Machtanspruch an der Macht des anderen seine Grenzen findet. Der Vorteil des einen kann dann nicht mehr nur in dem Nachteil des andern bestehen; vielmehr gibt es nun das allen gemeinsame Interesse, keinen zur Uebermacht gelangen zu lassen. Man weiß, daß die Macht der Dynastien nur dann dauern kann, wenn kein Staat, ohne den Widerstand aller andern befürchten zu müssen, also ohne eigene Gefahr einen andern Staat schädigen kann. Der Begriff des europäischen Gleichgewichts ist also ein Kampfbegriff und richtet sich immer gegen denjenigen, der den Ausgleich stört und verhindert. Er bezieht sich stets auf konkrete politische Situationen. Der Friede von Crespy (1544) ist ein wichtiges Ereignis, weil er „das System des politischen Gleichgewichts nach seinen Hauptprinzipien praktisch begründet . . .[128])." Denn: „Die Rivalität zwischen Frankreich und Spanien ging keineswegs zunächst aus einer festen Politik, sondern aus Zeitumständen und Leidenschaften hervor; allein sie führte dennoch zu politischen Grundsätzen[129])."

Es ist immer bei der Erfassung solch politischer Geschehnisse, daß Heeren glaubt, sich abgrenzen zu müssen gegen jede theoretische Ueberspannung seiner Einsichten, wenn er auch sonst gelegentlich vor gewagten Verallgemeinerungen nicht zurückscheut. Nur möchte er nicht mit der Philosophie in Berührung kommen, die ihn in ihr System einfangen und darin festhalten möchte. „Zu jenem höheren Standpunkt aber sich zu erheben, sagt er, von dem herunter unsere spekulativen Historiker das europäische Staatensystem nur als ein Glied in der Kette der Erscheinungen betrachtend, die Fortschritte der Menschheit zu messen behaupten, lag nicht in meinem Plan[130])."

---

[127]) Hegel, Philosophie der Geschichte, Werke, Bd. 9, S. 519.
[128]) Heeren, a a. O., Bd. 8, S. 56.
[129]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 44.
[130]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. XI.

Welches sind nun die politischen Grundsätze, zu denen die Praxis geführt hat? Sie sind zu suchen in der inneren „Freiheit und Unabhängigkeit" der Glieder des europäischen Staatensystems, „wie ungleich sich auch diese an Macht seyn mochten . . ."[131]). Nicht Vereinigung, nicht gegenseitige Durchdringung, nicht Nivellierung und erst recht nicht Uniformierung sind Zweck des Systems, sondern gerade umgekehrt Erhaltung der Einzelheit und Besonderheit. Das politische Gleichgewicht soll garantieren, daß jedes Glied bleiben kann, was es ist, daß auch der kleinste Staat für sich bestehen kann, weil alle darauf halten, daß kein Staat sich vergrößert. „Heiligkeit des als rechtmäßig erkannten Besitzes"[132]) ist darum Bedingung der Erhaltung des Systems. Es springt heraus, daß der Gedanke des Gleichsgewichts keineswegs demokratisch oder republikanisch gebunden zu sein braucht, wie das im 19. Jahrhundert im Kampf gegen den Liberalismus behauptet worden ist. Wie weit Heeren von aller weltbürgerlichen Absicht entfernt ist, ermißt man an der Kantschen Position, die der Heerens gegenübersteht. „Alle Kriege sind demnach soviel Versuche . . . neue Verhältnisse der Staaten zustande zu bringen und durch Zerstörung, wenigstens Zerstückelung alter, neue Körper zu bilden, die sich aber wieder, entweder in sich selbst oder nebeneinander nicht erhalten können, und daher neue ähnliche Revolutionen erleiden müssen; bis endlich einmal . . . ein Zustand erreicht wird, der, einem bürgerlichen gemeinen Wesen ähnlich, so wie ein Automat sich selbst erhalten kann[133])." Für Heeren braucht das Gleichgewicht sich nicht erst unter Kämpfen in ferner Zukunft herzustellen. Diese Arbeit hat die Geschichte dank moderner Staatenbildung und Reformation schon vollbracht. Das System, wie es vor Napoleon dastand und wie es in Wien wieder errichtet wurde, ist d a s System des Gleichgewichts, ist das positive System, das kein erträumtes anderes in der Ferne ablösen und verbessern könnte. Die Geschichte ist in diesem Sinne abgeschlossen und das Zeitalter für Heeren gerade deshalb das aufgeklärte und fortschrittliche. Der Fortschrittsgedanke der Aufklärung hat hier einen Funktionswandel durchgemacht; während er in der vorrevolutionären Aufklärung einen Angriff auf das Bestehende darstellte, dient er jetzt dazu, das Bestehende als das Fortschrittliche zu rechtfertigen. Der Fortschritt gegenüber früheren Jahrhunderten besteht darin, daß das Interesse des Einzelnen, so egoistisch es sein mag, doch das

131) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. VI.

132) Heeren, a a. O., Bd. 2, S. 429.

133) Kant, Immanuel, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In Kleinere Schriften zur Geschichtsphilosophie, Leipzig 1913, S. 13. (Zuerst 1784).

Interesse aller ist, weil allen gleichviel an der Erhaltung des Systems gelegen ist. Mit Pathos wird dieser Fortschritt verkündet: „So erhebt sich die Politik über den platten Egoismus; und seitdem die einsichtsvollsten Männer unserer Tage die Nothwendigkeit anerkennen, das zertrümmerte Gebäude, das der Sturm der Revolution zu Boden warf, womöglich wieder aufzurichten, darf auch der Schriftsteller kein Bedenken mehr tragen, es als das einzige anzupreisen, das eines erleuchteten Zeitalters würdig ist.[134])."

Zwei Mittel sind Bedingung zur Erhaltung des europäischen Staatensystems: erstens das System des Freihandels und zweitens die Erhaltung der Monarchien in Europa. Freihandelslehre und Liberalismus gehören erst in einer späteren Phase der Entwicklung in Deutschland als zwei sich notwendig ergänzende Korrelate zusammen. Bei Heeren besteht die „liberale" Freihandelslehre neben dem politischen Konservatismus. Heeren übernimmt die ökonomische Lehre von Adam Smith[135]), soweit sie den Ablauf der Wirtschaft selbst betrifft, nicht aber was an politischen und sozialen Voraussetzungen und Folgerungen bei Smith mitgegeben ist. Daneben macht das theoretisch-ökonomische Interesse gegenüber dem historischen als solches einen entscheidenden Unterschied in der Darstellung, obwohl das Werk von Smith mit historischem Material reichlich gefüllt ist und obwohl Heeren nicht mit allgemein theoretischen Bemerkungen spart. Aber das historische Material dient bei Smith der Sammlung von Beispielen, denen ein systematischer Gehalt abgewonnen werden soll, während für Heeren die Darstellung der historischen Entwicklung das Wesentliche bleibt. Das Historisch-Politische, und zwar das Politische in seiner inhaltlichen Bestimmtheit, setzt die Grenze zwischen Smith und Heeren. Heeren als einen Smithianer schlechthin zu bezeichnen, wie das unter anderen Fueter tut, geht darum nicht an[136]). Die Wirtschaftslehre steht für Heeren im Dienste der kontinuierlichen Durchsetzung des politischen Gleichgewichts.

Das europäische Staatensystem nämlich ist erst vollständig und kann erst Dauer haben seit es Kolonien gibt. Es ist im vorigen Kapitel darauf hingewiesen worden, wie epochemachend für die Ge-

---

[134]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 72.

[135]) Daß Smith nicht zuerst bei der theoretischen Nationalökonomie Eingang fand, sondern erst über andere Gebiete zu ihr gelangte, hat Freyer Hans. Die Bewertung der Wirtschaft im philosophischen Denken des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1921, gezeigt.

[136]) Vgl. Fueter, a. a. O., S. 375 ff.

schichtsschreibung die Einbeziehung der kolonialen Ereignisse gewesen ist. Die Kolonien besitzenden Seemächte sind durch die Notwendigkeit, ihre Kolonialprodukte abzusetzen, mit den anderen Mächten verknüpft. Die Seemacht aber ist, wenn nur erst die Handelsinteressen genügend ineinander verschlungen sind, ein gefährlicher Gegenspieler einer Landmacht, die sich etwa über die Interessen der anderen hinwegsetzen wollte. Das ist der allgemeine Boden, von dem aus Heeren sagt, daß Napoleon sich mit der „Natur" in Widerspruch setzte, als er die Kontinentalsperre verhing. Die Kolonien haben das „Mercantilische Interesse" der europäischen Nationen geweckt. Durch dieses sind sie nun unaufhörlich miteinander verknüpft und bilden eine Interessengemeinschaft, in der durch die egoistische Aktivität der einzelnen Glieder sich die liberale Wirtschaftsharmonie am Ende durchsetzt. Deshalb sind nur die Kolonien fördernd, denen man keinen Handelszwang auferlegt. Denn der Merkantilismus verwechselt „die ganz verschiedenen Sphären von politischer und merkantilischer Unabhängigkeit"[137]). Heeren verfolgt die Entwicklung der Kolonien und zeigt, wie man das Aufblühen der Kolonien und damit ihren Nutzen für das Mutterland durch die Beschränkung des Freihandels verhinderte. Nicht in neuem Territorialbesitz besteht der Segen einer Kolonie, sondern in den reicheren Handelsverbindungen, die sich durch sie knüpfen. Heeren sieht wohl, daß die Entwicklung nicht in dieser Richtung gegangen ist, sondern daß die geographische Verflechtung der Kolonien verschiedener Länder zu europäischen Konflikten führen mußte. „Leider aber wurde dadurch . . . dem Colonialwesen der Europäer eine Richtung gegeben, die zum Unglück der Mutterländer und noch mehr der Colonien unveränderlich ward[138])."

Von dem mittelbaren Vorteil der Kolonien ausgehend hat Heeren einen merkwürdigen Vorschlag zur Abbiegung der gefährlichen Entwicklung in den europäischen Kolonialländern gemacht. Sie wäre dann aufzuhalten, „. . . wenn irgend ein mächtiges Volk seinen Blick auf einen Landstrich würfe . . ." der klimatisch geeignet und geographisch von den andern Kolonien getrennt wäre. Das Land sollte Aegypten sein und das Volk Rußland. Blühender Handel durch eine Kolonie kommt allen Ländern zugute, die an ihm teilnehmen, infolgedessen kommt es nur darauf an, daß ein Land die Kolonie gründet, das geographisch und durch sonstige Voraussetzungen dazu geeignet ist. Aegypten, durch Rußland kolonisiert, könnte Verbindungsland von Afrika, Asien, Europa sein. Es erweist sich, daß Heeren zur Aufrechterhaltung seiner These vom Glück des

[137]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 209.

gegenwärtigen europäischen Gleichgewichts zu Lösungen kommt, die von aller Machtpolitik abstrahieren und an deren Durchführung und Erfolg er selbst nicht ganz glaubt.

Politisch sollen die Monarchien das europäische Gleichgewicht erhalten. Das erstens deshalb, weil die meisten Staaten Europas Monarchien sind und eine Aenderung sofort das ganze System in Gefahr brächte. Außerdem sind sie in der Praxis durch die Familienverbindungen der Monarchen geeignet, das System so elastisch zu gestalten, daß es nicht zu leicht zerbricht. Man kann Verbindungen verhältnismäßig leicht aufnehmen und auch wieder abspringen, wenn die Staatsraison es verlangt, ohne daß es damit zugleich zu einem formellen Abbruch kommen muß. Sie allein auch vermögen, wenn sie erblich sind, der Außenpolitik die notwendige verläßliche Konstanz zu geben. Die Monarchien sind die politische Form, die das europäische Gleichgewicht in seinem Funktionieren garantiert und die Freiheit der Einzelnen gewährleistet, da sie sich alle gegenseitig im Schach halten. „Pourqu'on ne puisse abuser du pouvoir, il faut que, par la disposition des choses, le pouvoir arrête le pouvoir"[139]), sagt Montesquieu, von dem Heeren weitgehend beeinflußt ist, bezüglich des inneren Aufbaus der gemäßigten Monarchien. Heeren überträgt diesen Gedanken auf die Außenpolitik. Die Hemmungen, die hier zur Aufrechterhaltung des Systems eingeschaltet werden und nach Heeren nur von Monarchien wirksam eingeschaltet werden können, sind die Beobachtung bestimmter Formen im diplomatischen Verkehr. Von der Ausrichtung des politischen Wollens Heerens erklärt sich die Bedeutung, die er den Formen beilegt. Der Fortschritt der europäischen Politik besteht für ihn in der Bildung eines Völkerrechts, das „nicht bloß auf ausdrücklichen Verträgen, sondern auch auf stillschweigenden Conventionen beruhend, die Beobachtung gewisser Maximen, . . . zur Pflicht macht"[140]).

Diese Konventionen sind im Grunde formaljuristischer Natur im Sinne Rankes, der gegen Ludwig XIV. einwendet: „Sollte es einen Supremat geben, so müßte es wenigstens ein rechtlich bestimmter sein. Dies faktische unrechtmäßige, das den ruhigen Zustand jeden Augenblick durch Willkür stört, würde die Grundlage der europäischen Ordnung der Dinge und ihre Entwicklung auflösen. Man bemerkt nicht immer, daß diese Ordnung sich von an-

---

[138]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 37.

[139]) Montesquieu, De l'Esprit des Loix, Amsterdam et Leipzig, 1763, 1. Bd., S. 256.

[140]) Heeren, a. a. O., Bd. 8, S. 11.

deren, die in der Weltgeschichte erschienen sind, durch ihre rechtliche, ja juristische Natur unterscheidet[141])." Das Unpersönliche, das Versachlichte des Verkehrs der Völker ist für Heeren der Fortschritt und begeistert ihn zu den Worten: „Es ist eine der schönsten Früchte der Cultur, daß Staaten nur mit Staaten, aber nicht gegen Privatpersonen kriegen[142])."

Das Verhältnis von formaler Allgemeinheit und konkreter Tatsächlichkeit kehrt sich hier einmal um. Während Heeren sonst nur das hinter den Formen stehende Verhältnis als wirklich anerkennt, bekommt hier die juristische Form selbst Wirklichkeitscharakter zugesprochen. Der Fall steht bei Heeren nicht vereinzelt. Zum Beispiel bemerkt er zum Niedergang der griechischen Versammlungen zu Delphi, die Streitigkeiten zwischen den Stämmen schlichten sollten: „Will man den Nutzen dieser Versammlung bloß danach messen, in wie fern durch sie Kriege zwischen den Theilnehmern verhindert worden sind, so ist er sehr zweifelhaft. . . . Allein auch das ist ein großes Verdienst, Grundsätze im Andenken der Menschen zu erhalten, wenn man auch ihre Uebertretung nicht verhindern kann[143])."

Innenpolitisch freilich hat der Begriff der Form bei Heeren nicht die gleiche positive Bedeutung. Form gilt hier im Gegensatz zu den eben gezeigten Gedankengängen als an sich nicht bestehend. Die Formen der Verfassung nämlich sind, von der extrem demokratischen und extrem despotischen abgesehen, für sich betrachtet gleichgültig. Es sind leere Gefäße. Ihr Inhalt ist der „Geist" der Verwaltung. Die Verfassungen lassen sich nicht nach dem Buchstaben ihrer Gesetze klassifizieren, sondern nur nach der realen Macht, die sie zur Durchführung bringen. Als größtes Verdienst wird Bodin angerechnet, daß er gezeigt hat, „daß von der Form der Verfassung sich nicht geradezu auf den Geist der Verwaltung zurückschließen lasse . . ."[144]). Er war auch der „erste, der weit entfernt Eine Verfassung als ein vollkommenes Ideal aufzustellen, das für alle paßte, ausführlich die Rücksichten entwickelte, die nach der Verschiedenheit des Climas, der körperlichen und geistigen Anlagen bey den verschiedenen Nationen, der Gesetzgeber zu beobachten habe"[145]).

---

141) Ranke, Leopold von, Die großen Mächte, Sämtliche Werke 1872, Bd. 24, S. 10.
142) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 348.
143) Heeren, a. a. O., Bd. 15, S. 172 f.
144) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 377.
145) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 377.

Heeren setzt den positiven Zustand der Verfassung einem nur rational erdachten gegenüber, so wie die historische Rechtsschule dem aufklärerischen Naturrecht das positive Recht gegenüberstellt[146]). „. . . der Begriff eines Naturstandes", sagt Heeren, „ist ein bloß negativer Begriff, insofern er das Daseyn der bürgerlichen Gesellschaft ausschließt; aber garkein positiver Begriff, insofern er als solcher einen bestimmten Zustand bezeichnen sollte[147])." Heeren stellt seine historischen Untersuchungen daher auch selten auf den Ursprung ab, denn Ursprung und Wesen fallen für ihn nicht zusammen. Der Ursprung der Staatenbildung fällt in die Vorgeschichte. Es ist fruchtbarer, sich bei allen historischen Erscheinungen an den entwickelten Zustand zu halten, es sei denn, der Ursprung sei noch nachweisbar und habe auch weiterhin reale Bedeutung.

In der Gegenwart ist der positive Zustand der Verfassungen der der Mannigfaltigkeit. Er soll erhalten bleiben, denn er ist ein Zeichen modernen Reichtums, innerer Lebendigkeit und Kultur. Die griechischen Staaten des Altertums sind um ihrer größeren Mannigfaltigkeit willen den modernen überlegen. „Ist Einförmigkeit in der politischen wie ästhetischen Welt die Mutter der Beschränktheit, und Mannigfaltigkeit dagegen die der Cultur, so war keine Nation auf einem besseren Wege wie die Griechen![148])." Auf der einen Seite ist das Ideal die möglichste Mannigfaltigkeit von Staatsformen, von denen sich jede einzelne allmählich gebildet hat, „organisch" gewachsen ist, auf der anderen Seite ist es nur eine Form, die der Monarchie. Heeren läßt den Widerspruch in dem „positiven" Zustand Europas gelöst sein, in dem die Hauptstaaten wenigstens Monarchien sind, so daß an ihre Erhaltung, da sie Bestandteile des Systems sind, auch die Erhaltung der nichtmonarchistischen Staaten geknüpft ist. Mit der wichtigste Bestandteil im europäischen Gleichgewicht ist Deutschland um der Vielheit seiner Staaten willen. Den deutschen Bund feiert Heeren in einer politischen Schrift, der einzigen, die er zur Tagespolitik geschrieben hat, als die größte Tat der alliierten Mächte. Der Deutsche Bund ist der „Friedensstaat von Europa"[149]). Er ist zwar stark genug zur Verteidigung, aber zu schwach zum Angriff. Eroberung kann er nicht wollen, denn ungeeint, weiß niemand, wem sie zugute kommen sollte. Daher vertritt der Deutsche Bund das Prinzip des rechtmäßigen Be-

---

146) Vgl. Savigny, Friedrich Karl von, Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Heidelberg 1814.

147) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 392.

148) Heeren, a. a. O., Bd. 15, S. 224.

149) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 26.

sitzes in Europa und ist so den anderen Staaten Beispiel. Mit Europa als System findet er sich in Uebereinstimmung, da auch innerhalb seiner Grenzen zwar verschiedenartige Verfassungen bestehen, die wesentlichen aber monarchischen Charakter haben. Die vier freien Städte garantieren die Mannigfaltigkeit. „Möge es allgemein gefühlt werden, wie wohltätig dieser Zusatz, nicht bloß in Handelsrücksicht, sondern auch in politischer Beziehung ist. Die politische Cultur beruht auf der praktischen Mannigfaltigkeit der Verfassungen; nicht darauf, daß die Theoretiker sie auf dem Papier classifizieren[150])."

Doch ist der Empiriker Heeren hier theoretischer, d. h. abstrakter, als er zugeben möchte, indem er findet, daß es wichtig ist, „auch P r o b e n einer anderen Ordnung der Dinge in seiner Mitte zu sehen; zu glauben, daß es nicht anders sein könne, als es bei uns ist, das heißt Beschränktheit und Mangel politischer Cultur! So erhalten diese Städte unter uns den Sinn für Republikanismus, ohne im mindesten den monarchischen Einrichtungen gefährlich zu werden"[151]). Man fragt sich, warum der Sinn für eine Einrichtung bei andern als bei ihr selbst noch erhalten werden soll, wenn er sich nicht ebenfalls verwirklichen läßt. Der Sinn soll sich eben immer wieder nur im Sinn erhalten, gewiß betrachtet man den politischen Gehalt dieser Forderung, eine Klassifizierung des „Papiers".

Auf der anderen Seite ist auch der Begriff der Souveränität, die Voraussetzung der Erhaltung der Monarchie, nicht ein politisch aktiver, sondern ein politisch-akademischer Begriff. Einerseits nämlich ist die Gewalt der Fürsten unteilbar, Gesetzgebung und Besteuerung aber gehören in den Bereich der Kammern. Der Fürst soll nur einen gewissen Anteil an der gesetzgebenden Gewalt haben, wodurch der mit unteilbarer Gewalt ausgestattete Fürst im Staat eine recht passive Rolle spielen muß. Und fast scheint es, daß der Souverän selbst zum Bürger werden sollte, wenn Heeren vom Wiener Kongreß erzählt: „Und täglich sah man die mächtigsten Monarchen in bürgerlicher Kleidung in der Mitte der Bürger wandeln[152])."

Um das politische Bild Heerens abzurunden, sei die Charakteristik, die Max von Gagern von Heeren gibt, hier vollständig angeführt: „Aus hannöverscher Deferenz für die Personalunion mit England war Heeren mehr Europäer als Deutscher und mein Bruder Fritz hatte vielleicht recht, als er ihm vorwarf, es dürfte ihm nicht

150) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 439.
151) Heeren, a. a. O , Bd. 2, S. 439 f.
152) Heeren, a. a. O., Bd. 9, S. 410.

ernst gewesen sein zu behaupten, „das Gleichgewicht des europäischen Staatensystems würde nicht dabei bestehen können", wenn die deutsche Nation statt vieler einzelner Staaten nur einen einzigen bildete. Aber Heeren war eben kein physisch tapferer Sterblicher. Er war so ängstlich, daß, wenn zufällig in seinen Hörsaal ein Hund sich verlief, er mit peinlichster Miene ein Bein um das andere aufhob und leise flehentlich bat, ihn von dem Ungeheuer zu befreien; . . . Heeren war . . . der Meinung, es wäre doch schade, wenn die kleinen Staaten verschwänden, denen der deutsche Bürgerstand der vielen Landstädte und besonders der Residenzen eine höhere und allgemeinere Bildung verdanke, als der provinziale Bürgerstand von Frankreich und England besitze. Er war ein praktischer Gelehrter und Lehrer des Friedens und sein „Staatensystem" war das lehrreichste Handbuch neuerer Geschichte[153])."

Mit dem europäischen Staatensystem hat man in Wien den Frieden wieder aufgerichtet. Vielleicht ist nicht alles erreicht worden, was man erhoffte, meint Heeren, aber: „Nicht was an und für sich, sondern was unter den gegebenen Umständen und Verhältnissen möglich war, ist der Maßstab, mit dem das Geleistete gemessen werden muß . . .[154])." Das ist die Form, in der Heeren den positiven Zustand anerkennt und in dem sich sein politisches Bekenntnis ausspricht. Erst wenn man den konkreten Inhalt, den das Politische in Heerens Denken hat, kennt, versteht man, warum in seiner Geschichtsschreibung der Politik der Primat gehört.

---

[153]) Pastor, Ludwig von, Leben des Freiherrn Max von Gagern, 1810–1889. 1912, S. 26.

[154]) Heeren, a a. O., Bd. 9, S. 411.

IV. KAPITEL:

Geschichte und Gesellschaft.

Politische Geschichtsschreibung und Kulturgeschichtsschreibung, wie das 18. Jahrhundert sie verstanden, sind in Heeren vereint, in dem Mann, der alle Anregungen seiner Zeit aufnahm und nutzte. Sie sind vereint, aber sie streiten sich nicht, wie sich leicht annehmen ließe; denn politische Geschichtsschreibung gilt damals als die konservativ staatsgebundene und staatsbejahende und Kulturgeschichtsschreibung als die gesellschaftskritische und den bestehenden Staat verneinende. Heerens Geschichtsschreibung ist weder ganz das eine, noch ganz das andere. Sie ist staatsbejahend, aber nicht an einen bestimmten Staat gebunden — darin drückt sich ihre akademische Freiheit und „Objektivität" aus. Sie arbeitet mit den Erkenntnissen der Kulturgeschichtsschreibung, ohne deswegen so wie diese gesellschaftskritisch zu sein, — worin sich die gleiche „Objektivität" ausdrückt. Deshalb wird auch der politische Primat in seiner bestimmten Form als Wertmesser und Wegweiser durch den Gesamtverlauf der Geschichte nicht verdrängt.

Die kulturgeschichtlichen Bezüge, die Heeren aufdecken will, gehen aus dem Titel seines Hauptwerks hervor: „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt". Damit ist gemeint, daß Politik, Verkehr und Handel in einer bestimmten Weise zusammengehören und in Abhängigkeit voneinander sind. Sie schließen sich an an die kausalen Zusammenhänge von geographischer Lage, von Boden und Klima mit der Charakterbildung des Individuums und der Gesellschaft, die die Geschichtsschreibung der Aufklärung zum Thema hatte, und schließen sie ein. Dementsprechend schildert Heeren Babylonien: „So war die Beschaffenheit dieses merkwürdigen Landes. Hatte die Natur hier auf der einen Seite dem Menschen vielfach vorgearbeitet, so hatte sie ihm auch auf der anderen große Hindernisse in den Weg gelegt. Die Wahrnehmung der ersteren erzeugte die Ueberwindung der letzteren; und gerade dieser Kampf war es, der hier eine Entwicklung der Kräfte des menschlichen Geistes hervorbrachte, wie sie anderswo nicht auf gleiche Weise entstehen

konnte[155])." Diese kausalen Beziehungen sind bei Heeren von der Gesellschaftskritik mit der sie ursprünglich verbunden waren, losgelöst, sie sind zur reinen wissenschaftlichen Forschungsmethode geworden. Die Aufklärung suchte solche Zusammenhänge auf, um durch die Zufälligkeit jener äußeren Einflüsse die rassische, charakterliche und geistige Verschiedenheit der Menschen zu erklären und ihre hinter jener Verschiedenheit stehende notwendige Gleichheit zu begründen; denn um zum Wesen vorzustoßen, muß man im Sinne der Aufklärung von den Umständen abstrahieren. „Alle Menschen sind Geschöpfe von einer Art. Mächtige Revolutionen müssen sie einander unähnlich gemacht haben", sagt Schlözer[156]).

Darum geht es Heeren nicht. Wesen ist als solches losgelöst von Umständen nicht vorhanden, nicht vorstellbar und nicht denkbar. Deshalb auch ist ihm die Beziehung zwischen Politik, Handel und Verkehr als eine geschichtliche Beziehung bewußt, die im Fluß ist und die in ihrem bestimmten geschichtlichen Moment und auch um dieses Momentes willen festgehalten wird. Damit ist Heeren über das statische des kausalen Denkens hinausgegangen und, wenigstens teilweise, zu einem genetischen vorgedrungen. Nicht zufällig hat Heeren sein Hauptwerk „Ideen" genannt. Die „Ideen" schließen sich bewußt an die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", an Herder und sein antiaufklärerisches Wollen an.

Die Fruchtbarkeit und Macht des neuen Denkens erweist sich daran, daß Heeren bei der Forschung am konkreten Material auf völlig neue Zusammenhänge stößt, die bisher verdeckt geblieben waren. Die Gesetze des wirtschaftlichen Lebens sind ihm nicht mehr Natur-, sondern Kulturgesetze, d. h. sich je und je neu gestaltende gesellschaftliche Verhältnisse. Ebenso ist die geographische Lage auf die Gesellschaft bezogen nichts Konstantes; sie verschiebt ihre Bedeutung im Laufe der Geschichte im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung eines Volkes. Zum Beispiel betrachtet Heeren England unter diesem Gesichtspunkt. Die Insellage erklärt allein noch nicht die Ausrichtung der englischen Politik. Auch eine Inselmacht muß als Seemacht ihre politischen Maximen ändern, sobald sie als Mitglied eines Staatensystems in die Veränderungen des Ganzen verflochten wird[157]). Erst in solchem Zusammenhang auch wird es klar, daß das Meer nun nicht mehr als das prinzipiell Trennende zu betrachten ist. Es bekommt die Eigenschaft des Ver-

---

[155]) Heeren, a. a. O., Bd. 9, S. 148 f.

[156]) Schlözer, Vorstellung seiner Universalhistorie, Göttingen u. Gotha, 1772, S. 4.

[157]) Vgl. Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 117.

bindenden. Das Mittelmeer z. B. wurde „die Straße der Communication zwischen den Bewohnern der drei Welttheile, die ohne Zweifel Barbaren geblieben wären wie die Bewohner des mittleren Asiens, wäre die Fläche, welche dieses Meer ausfüllt, ein Steppenland gleich der großen Mongoley gewesen“[158]). Der Gedanke der verbindenden Natur des Meeres ist ein Gedanke, der dem allgemeinen Bewußtsein der Zeit angehört. Hegel, bei dem alle Fäden zusammenlaufen, — von einer gegenseitigen Abhängigkeit ist natürlich nicht die Rede — hat ihn für wichtig genug befunden, um ihn philosophisch zu formulieren. Der Europäer, sagt er, habe nur dadurch die Verbindung nach Indien bekommen, daß er hinten herum gekommen ist, „und zwar auf dem Meere, das, wie gesagt, überhaupt das Verbindende ist“[159]).

Daß das Mittelmeer zum verbindenden wurde, daß es zu einer Ueberfahrt kam, ist nach Heeren selbst Ergebnis einer langen historischen Entwicklung, die die Küstenschiffahrt im Altertum zurückgelegt hat. „Eben das Fortschiffen längs den Küsten durch einen langen Zeitraum fortgesetzt, ist den allmählichen Fortschritten am meisten günstig; es ist hier kein Punkt, wo man gerade aufhören müßte; . . . und wenn wir uns Völker denken, wie die Phönicier und Carthager, die Jahrhunderte hindurch ihre Schiffahrten ruhig und ungestört trieben, — was hätte diese verhindern sollen, allmählich weiter zu kommen?[160]).“ Daraus folgt, „daß eine gesunde Critik es keineswegs erlaubt, Nachrichten über entfernte Schifffahrten längs den Küsten von Europa und Afrika oder auch rund um das Letztere, für erdichtet zu halten . . .“[161]). Bis in die historische Kritik dringt also der Entwicklungsgedanke ein und erschließt neue Zusammenhänge.

Das historische Denken kann sich nun in anderer Weise der überkommenen Quellen des Altertums bedienen als die Aufklärung. Fabel und Mythos können historisch-kritisch ausgewertet werden, während die Aufklärung sie noch naiv als zweckhafte Erfindungen menschlicher Ratio nahm, wodurch sie den Schein des prinzipiell Unglaubhaften annehmen mußten und in das Reich von Aberglauben, Lüge und Betrug verbannt wurden, das heißt in das Reich des Un-

---

158) Heeren, a. a. O., Bd. 11, S. 33.
159) Hegel, a. a. O., S. 174.
160) Heeren, a. a. O., Bd. 11, S. 31.
161) Heeren, a. a. O., Bd. 11, S. 31.

geschichtlichen[162]). Heeren sieht in Fabel und Mythos eine allegorische Darstellung geographisch-geschichtlichen Seins. Nicht alle Beziehungen lassen sich immer aufhellen. „Es ist ein mißliches Geschäft, Märchen auf Wahrheit zurückführen zu wollen. Aber oft schimmert doch die Wahrheit zu hell durch[163])." Verfolgt man den durchleuchtenden Schimmer, so sieht man, „wie lehrreich Nachrichten seyn können, die den Anstrich des Fabelhaften haben, und wie die Hülle des Wunderbaren von selber verschwindet, sobald man sie nur im Geist der Völker und Länder betrachtet, aus denen sie sich herausschreiben"[164]). Heeren vermutet, daß beispielsweise übertrieben klingende Schilderungen über die Schönheit äthiopischer Völker aus dem Munde und Interesse der Sklavenhändler stammen. Der Mythos vom phönizischen Herkules und seinem Zuge enthält und enthüllt uns die Wirklichkeit des phönizischen Volkes: „Nur unter einem seefahrenden Volke", erläutert Heeren, „konnte dieser Mythos sich bilden . . ." Er zeigt, wie eine Flotte ausgerüstet wird und auf friedlichen Handel, nicht auf Zerstörung auszieht. Das phö-

---

[162]) Allerdings hatte gerade in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Giambattista Vico in der Scienza Nuova von 1725 bereits seine geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Erkenntnisse zum großen Teil aus dem Material der „mythischen" Zeit gezogen. Doch steht dieser Gegner des cartesianischen Rationalismus in seiner Zeit mit seinem geschichtlich-genetischen Denken noch völlig vereinzelt. In welcher Weise Vico die Mythen ansieht, zeigt sich z. B. in folgendem Satz: „Und hier erhebt sich ein großer Grundzug menschlicher Dinge . . ., daß die Urmenschen des Heidentums, da sie höchst einfach wie die Kinder waren, die ihrer Natur nach wahrhaft sind, die ersten Mythen nicht aus etwas falschem erdichten konnten, weswegen sie notwendigerweise sein mußten, als was sie von uns selbst erklärt worden sind: wahrhafte Erzählungen." (Giambattista Vico, Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker. Uebersetzt von Ernst Weber, Leipzig 1822, S. 257). Vico glaubt wie später Herder und nach ihm Heeren, daß Mythen und Sagen, nur richtig gelesen und interpretiert werden müssen, um ihren historischen Kern zu finden. Weiter gehen die Entsprechungen zwischen Vico und Heeren allerdings nicht. Dem Versuch eines systematischen Aufbaus einer idealen und ewigen Weltgeschichte, wie Vico ihn unternommen hat, würde sich Heeren entgegenstellen. Heeren erwähnt Vico nirgends, sodaß in Anbetracht von Heerens sehr sorgfältiger Art des Zitierens von Quellen und Literatur anzunehmen ist, daß er Vico nicht gekannt hat. Vico ist selbst in Italien lange Zeit nur von wenigen gekannt worden. In Deutschland ist er bis zu Niebuhr unbekannt geblieben.
(Vgl. Peters, Richard, Der Aufbau der Weltgeschichte bei Giambattista Vico, Stuttgart und Berlin 1929).
Es ist auffallend, daß Heeren bei seiner Mitwirkung bei Professorenberufungen nach Göttingen eine besondere Vorliebe für Mythenforscher bekundete. So hat er sich u. a. um C. F. Creuzer, um Otto Müller bemüht.
Vgl. Lütge, Wilhelm, Heereniana, Archiv für Kulturgeschichte, XVII., 1927.

[163]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 344, Anm.

[164]) Heeren, a. a. O., Bd. 13, S. 347.

nizische Volk bringt„Cultur,wohin es kommt", es fährt nach „eben den Ländern, welche die Colonienländer der Phönicier waren, in Afrika, Sicilien und Sardinien." Die Phönizier berühren ihre Küstenstädte „und verrathen eben dadurch ihre Bestimmung, daß sie des Handels wegen angelegt waren"[165]). Jede Einzelheit des Mythos wird in dieser Weise „erklärt". Ohne den Gegenstand der Forschung in seiner Substanz rationalisieren zu wollen, muß er doch einer nachträglich erklärenden Ratio zugänglich gemacht werden, indem sein Zusammenhang mit dem in der Geschichte sich gestaltenden gesellschaftlichen Sein aufgezeigt wird. Das zu können ist der Fortschritt europäischer Wissenschaft, es zu müssen, ihre Grenze. Darauf beruht für Heerens Bewußtsein die ganze Schwierigkeit, sich der indischen Geschichte zu bemächtigen: „Die Nation selber verlebt ihr geistiges Leben gleichsam nur in der fernen Vergangenheit. Das jetzige Zeitalter ist ihr das Zeitalter tiefer Verderbnis . . . aber dieses jetzige Zeitalter . . . ist kein anderes als das, welches der Abendländer überhaupt das historische nennen würde . . . Die große Aufgabe also für den, der dieses Volk darstellen will, ist, mit dem Inder Inder zu werden, ohne darum aufzuhören, Europäer zu seyn[166])."

Gerade das Geschichtslose des indischen Reiches ist der Geschichtlichkeit abendländischen Denkens verschlossen, dem der historische Zeitraum, und nur er der gegenwärtige ist. „Wenn wir mit der Vergangenheit zu thun haben", formuliert Hegel in begrifflicher Allgemeinheit, „und wir uns mit einer entfernten Welt beschäftigen, so thut sich eine Gegenwart für den Geist auf, die dieser aus seiner eigenen Tätigkeit zum Lohn für seine Bemühungen hat. Die Begebenheiten sind verschieden, aber das Allgemeine und Innere, der Zusammenhang Einer. Dies hebt die Vergangenheit auf und macht die Begebenheit gegenwärtig[167])."

In Heerens pragmatischer Geschichtsschreibung sind in der Tat das Vergangene und das Gegenwärtige nicht zu sondern. Vergangenes, sofern es wirklich vergangen ist, d. h. ohne Beziehung zur Gegenwart steht, wozu allerdings die Denkmöglichkeit und Vorstellbarkeit des historischen Gegenstandes ausreicht, ist auch nicht mehr geschichtlich. Es gehört in den Bereich willkürlicher Spekulationen, in den Bereich der Utopien, in denen Vergangenheit und Zukunft einerlei sind. Sie sind nur abstrakt und haben keine konkrete, d. h. geschichtliche Wirklichkeit.

---

165) Heeren, a. a. O., Bd. 11, S. 34 f.

166) Heeren, a. a. O., Bd. 12, S. 7.

167) Hegel, a. a. O., S. 8 f.

Die Gegenwartsbezogenheit steckt bei Heeren nicht nur in der Darstellung selbst, sondern wird explicite durch ein vergleichendes Verfahren herausgestellt. Die Vergleiche, oft nur in gerade andeutender Form, dienen Heeren nicht zu Konstruktionen strenger historischer Parallelen, sondern zur Beschreibung des Typischen historischer und gegenwärtiger Erscheinungen, die fast immer zurückbezogen werden auf Fakten des gesellschaftlichen Aufbaus des Volkes, das sie hervorgebracht hat. Europäische und asiatische Städte beispielsweise unterschieden sich nach Heeren dadurch voneinander, „daß die großen Städte Asiens auf ganz andere Weise entstanden, als die von Europa. Sie sind die gewöhnlichen Folgen der Niederlassungen erobernder nomadischer Völker, die in den eingenommenen Ländern ihre Wohnsitze aufschlagen". Aus der Form des Hoflagers des Anführers entsteht die Stadt; „daher die viereckte Gestalt, und die schnurgraden, sich einander durchschneidenden Gassen"[168]).

Man sieht: Entstehung und Ursprung haben in der Geschichte ihren Platz, wenn sie noch erkennbar und für die weitere Entwicklung von Bedeutung sind, wenn sie helfen, einen positiven Zustand zu erklären. Aber sie werden aus ihr verwiesen, wenn sie diesen Bezug nicht haben und leeren Konstruktionen dienen. Nebeneinander stehen der positive und negative Wert, den die Erforschung des Ursprungs haben kann, in den Worten Heerens über Babylonien: „Ob übrigens die ersten Einwohner dieses Landes aus Indien herzogen, oder aus der arabischen Halbinsel herstammten, kann dem Geschichtsforscher um so viel gleichgültiger seyn, da in einem Lande, das Hauptsitz des Handels war, natürlich ein sehr gemischtes Volk entstehen mußte. Desto wichtiger dagegen ist es zu zeigen, daß die Babylonier schon von uralten Zeiten nicht nur feste Wohnsitze, sondern auch einen gewissen Grad wissenschaftlicher Bildung hatten[169])." Aber Ursprung der Völker überhaupt, Ursprung der Staaten und Verfassungen überhaupt verliert sich „in die Nacht des Altertums". Deshalb lehrt Heeren „den Handel der alten Welt, indem wir ihn gleich so nehmen, wie er in seinen blühenden Zeiten war"[170]).

Die Betonung des Wirklichen in der Geschichte, der Ereignisse und der Zustände ist bei Heeren deutlich gegen zwei Fronten gerichtet. Die eine Front ist die der Aufklärung, die ihm im wesentlichen noch an der Geschichte vorbeigeht, die andere ist jede

[168]) Heeren, a. a. O., Bd. 11, S. 155 f.
[169]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 20.
[170]) Heeren, a. a. O., Bd. 11, S. 150.

idealistische Geschichtsauffassung, sei es, daß sie Ideen als die primären und treibenden Kräfte in der Geschichte ansieht, sei es, daß sie die Geschichte in ihrer Totalität als eine in der Wirklichkeit sich auswickelnde Idee nimmt. Spricht Heeren von der Entstehung des Staates, so ist „von keinem förmlich abgeschlossenen gesellschaftlichen Vertrag die Rede, dessen Schließung in der Kindheit der Völker sich begreifen läßt; der Staat erscheint nicht als eine, in einem bestimmten Zeitpunkt gemachte Erfindung, sondern als ein allmählich sich bildendes Institut, das aus den Bedürfnissen und Leidenschaften der Menschen hervorging; bei dem anfangs an keine Theorie gedacht wurde, wenn man auch später dahin kam, darüber nachzudenken . . .[171])" Ideen existieren nicht an sich, sie sind von dem übrigen Geschehen nicht losgelöst, sondern in sehr bestimmter Weise mit ihm verkettet. Teils sind sie nachträgliche Rechtfertigungen gesellschaftlich-politischer Formgebungen und Forderungen, teils sind sie das allgemeine Geschehen begleitende Reflexionen von dem bestimmten Standpunkt einer gegebenen Gesellschaft aus. Selbst Theorien, denen Heeren vorwirft, daß sie den Boden der Erfahrung verlassen und glauben, auf sie verzichten zu können, spricht er doch ihren Zusammenhang mit Erfahrenem nicht ab; er versteht sie gerade auch in ihrem eigentlichen Inhalt erst, wenn er sie in ihrem Entstehen aus der Wirklichkeit heraus begriffen hat. „Wenn sich auch die Speculation über die Wirklichkeit erhob, so ging sie doch aus ihr hervor, und ist nicht nur in ihrer Entstehung, sondern auch in ihrem Fortgange immer in einem gewissen Grade von ihr abhängig geblieben"[172]), heißt der entscheidende Satz, den Heeren an den Anfang seines Aufsatzes „Ueber die Entstehung, die Ausbildung und den praktischen Einfluß der politischen Theorien und die Erhaltung des monarchischen Prinzips in dem neueren Europa" stellt. Dem Zusammenhang von Spekulation und Wirklichkeit, von Theorie und Gesellschaft will Heeren genauer, als es bisher geschehen war, nachgehen, und zwar kann er es „durchaus nicht anders, als in Verbindung mit der Geschichte"[173]). Nichts entsteht plötzlich und ohne Ursache. Besonders zur Bildung von Theorien bedarf es langer Entwicklung. Und in ironischer Absicht bemerkt Heeren: „Hat es doch Schriftsteller vom ersten Range gegeben, die in allem Ernst sagen konnten, die Briten hätten ihre Freiheit schon mit aus den Wäldern gebracht![174])."

---

171) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 19.
172) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 368.
173) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 368.
174) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 381 f. Gerichtet gegen Montesquien, Esprit des lois, livre XI, chapitre VI.

Zwei allgemeine Bedingungen nennt Heeren, die notwendig vorhanden sein müssen, damit politische Theorien entstehen können, nämlich „eine gewisse äußere Veranlassung, als auch ein beträchtlicher Grad von philosophischer Ausbildung“[175]). Aeußere Veranlassungen sind hauptsächlich Verfassungskämpfe, d. h. politische Theorien entstehen in Situationen politischer und gesellschaftlicher Krisen. Heeren hat begonnen, das durchzuführen, was Ranke später einmal gefordert hat. In der Abhandlung „Zur Geschichte der politischen Theorien“ sagt Ranke: „Es wäre eine Aufgabe von umfassender Bedeutung, das Verhältnis zu untersuchen, in welchem die Lehren der Philosophen und Politiker über den Staat jeder Zeit zu den historischen Ereignissen ihrer Epoche gestanden haben. Denn in den Conflicten der Macht treten die Theorien hervor, sie erscheinen nicht selten als die Rechtfertigungen der Stellungen, welche die Parteien genommen haben oder zu nehmen im Begriff stehen.“ Bis hierin decken sich die Auffassungen von Heeren und Ranke, dann aber fährt Ranke fort: „Man würde dem denkenden Geiste unrecht thun, wenn man die Theorie lediglich aus dem Factum herleiten wollte; sie hat vielmehr auch ihrerseits eine selbständige Bewegung[176]).“ An die selbständige Bewegung des Geistes glaubt Heeren nicht. Nicht nur Geltung und Wirksamkeit der Theorien stehen im Zusammenhang mit den allgemeinen historischen Ereignissen, sondern sie sind in ständiger Verbindung mit ihnen und werden inhaltlich nur von ihnen bestimmt und verändert. Hier liegen Ansätze zu einer soziologischen Betrachtung, wie sie erst in neuerer Zeit von der Geschichtswissenschaft aufgenommen und ausgebaut worden sind.

Es ist nicht unmöglich, daß Heeren unter anderen auch durch Adam Smith, mit dem er sich ausführlich beschäftigt hat, wenigstens thematisch auf die allgemeinen Zusammenhänge von Gesellschaft und philosophischer Arbeit ausmerksam geworden ist. Man denke etwa an den folgenden Satz aus der Theorie der Arbeitsteilung bei Smith: „Während dem Progresse der Gesellschaft wird die Weltweisheit oder Speculation, wie jedes andere Geschäffte, die vornehmste oder einzige Profession und Beschäftigung einer besonderen Klasse von Bürgern[177]).“ Damit vergleiche man die Anschauung Heerens, der zufolge die Spekulation aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit hervorgeht.

---

[175]) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 381 f.

[176]) Ranke, Leopold, von, Zur Geschichte der politischen Theorien, in S. W., Bd. 24, S. 237.

[177]) Smith, Adam, Untersuchung über Natur und Ursachen von Nationalreichthümern, Leipzig 1776, 1. Bd., S. 16.

Den Contrat Social, der für Heeren das Extrem einer die Erfahrung verachtenden Spekulation ist, analysiert er doch in engem Zusammenhang mit ihr: „Allein, wie sehr auch immer Rousseau von aller Erfahrung abstrahierte, so ist es doch deshalb nicht minder gewiß, daß die ganze politische Speculation, so wie sie in Rousseaus Kopf sich ausbildete, nur in dem Kopf des Bürgers von Genf sich ausbilden konnte. Freylich sind die von ihm aufgestellten Grundsätze keineswegs diejenigen, welche in Genf praktisch herrschten; aber wenn ein speculativer Kopf diejenigen, welche die demokratische Oppositionsparthey dort herrschend machen wollte, philosophisch zu begründen, und als politisches System aufzustellen versuchte, so mußte ein Werk, wie der Contrat Social, das Resultat davon seyn[178])." Heeren geht also bereits über die allgemeinsten Zusammenhänge von geschichtlichen Ereignissen und theoretischen Systemen hinaus und sucht die soziale Gruppe auf, die jeweils Träger der Systeme ist.

Daß es sich hier nicht um eine einmalige Bemerkung, sondern um eine bewußte Methode handelt, geht daraus hervor, daß Heeren auch in der alten Geschichte die gleichen Zusammenhänge aufsucht; so zum Beispiel bei der Darstellung der Lehre Zoroasters. Sie wird in allen Einzelheiten als ein Gegenbild zu Zoroasters Wirklichkeit aufgewiesen, dessen Ideal nun nicht das Gegenteil der Verfassung eines Landes, sondern gerade ihre Idealisierung ist. „Zoroaster zeigt sich in vielen Stellen seiner Schriften als der Unterthan eines großen despotischen Reichs, wie man sie in Asien zu sehen gewohnt ist[179])." Zoroaster macht sich nicht vom Glauben an den Despotismus frei. Im Gegenteil: „Er bildet sich ein Ideal des Despotismus, ein Ideal eines Reichs, in dem der unumschränkte Beherrscher nicht der Tyrann, sondern der Vater seiner Unterthanen ist . . .[180])." Die Lehre vom Kampf des guten und bösen Prinzips, von Ormuzd und Ahriman, in dem Ormuzd endlich siegen wird, sind Abbildungen asiatischer Wirklichkeit. „So wie diese Ideale offenbar nach den Verfassungen kopiert waren, die den asiatischen Monarchien eigen sind, so wurden auch umgekehrt wiederum die Bilder von jenen auf diese angewandt; aber alles sichtbar modificiert nach den Lokal- und Zeitumständen, wo und unter welchen der Gesetzgeber auftrat. Er lebte in einem Staat, der an der Grenze des Nomadenlandes lag, wo die Vorzüge der bürgerlichen Herrschaft im Contrast mit der Lebensart herumziehender räubischer Horden . . . ihm unmittelbar vor Augen gerückt waren. Er sah daher jene Reiche

178) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. 424 f.
179) Heeren, a. a O., Bd. 10, S. 442 f.
180) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 442 f.

des Lichts und der Finsternis auf der Erde gleichsam verwirklicht[181])." Das Reich des Ormudz ist das Prinzip des geordneten Staates, das Reich des Ahriman, das nomadischer, unsteter, das ist böser Lebensweise. Einmal aber wird die Ordnung über die Unordnung siegen. Aus der Berührung der Ordnung mit der Unordnung, des Staates mit der unorganisierten, „natürlichen" Gesellschaft, an der „Grenze" und aus der Grenzsituation heraus wird Zoroasters Lehre von Heeren verstanden.

Politik, Verkehr und Handel der alten Völker mußten Heeren von selbst auf die Bedeutung der Nomaden führen. Der alte Handel war Landhandel, Karawanenhandel, zu dem sich die nomadischen Völker am besten eigneten, denn: „Den Nomaden fesselt nichts an sein Vaterland; er findet es wieder in dem anderen Lande, sobald es nur Weiden für sein Vieh enthält[182])." Der Karawanenhandel ist notwendig an bestimmte Formen gebunden. Zeit und Ort müssen bestimmt werden. Wege, Ein- und Verkaufsplätze, Zwischenstationen legen sich fest. Die Quantität des Handels mußte naturgemäß sehr beschränkt sein. Man transportiert kostbare und leichte Güter wie Gewürze, Tabak, Kleidung aus leichten Stoffen, Edelmetalle. Der allein auf das Kamel angewiesene Landhandel erklärt es, warum zum Beispiel das wichtigste indische Erzeugnis, der Reis, im Altertum kein Handelsobjekt war.

An Handel und Verkehr und damit an ihren Vermittlern, den Nomaden, hängt nach Heeren die Kultur des Altertums. Der Karawanenhandel verbreitet zwar keine einheitliche Kultur, aber er vermittelt die Bildung verschiedener Völker. Verkehr ist Voraussetzung aller höheren Bildung, „die bei allen vereinzelten Völkern, wenn sie auch über ihre ursprüngliche Barbarei sich durch eigene Kraft erhoben, dennoch in einer ewigen Kindheit blieben"[183]). Darum interessieren Heeren auch nicht nur die erobernden Völker der alten Geschichte, sondern die, die als „civilisierte und handelnde Nationen erscheinen"[184]). Dazu glaubt Heeren sich um so mehr berechtigt, als die vielfachen Revolutionen, Zerstörungen und Neubildungen asiatischer Reiche doch den geschichtslosen, also im modernen Sinn vorgeschichtlichen und vorpolitischen Zustand Asiens nicht aufgehoben haben. Die Einförmigkeit der Geschichte Asiens ist es, „wodurch sie sich von der Europäischen gar sehr unterscheidet"[185]). Heeren versucht, hinter das Geheimnis der Unveränderlichkeit der asiatischen Geschichte zu kommen, und findet

[181]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 447.
[182]) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 37.
[183]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 83.
[184]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 128.
[185]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 63.

den Schlüssel in dem Aufbau der Gesellschaft der asiatischen Völker. Die neu entstehenden Reiche nehmen immer wieder die gleichen Formen an, weil sie von erobernden nomadischen Völkern gestiftet werden. „Allmähliches Entstehen und Zunehmen ist bei den asiatischen Reichen nicht leicht möglich“[186]). Sie haben sofort einen außerordentlich großen Umfang, weil sie zu ihrer Erhaltung, die auf ihrem Reichtum an Vieh beruht, weitläufige Länder brauchen. Außerdem sind ihre Eroberungen von vorneherein nicht auf Staatsbildung gerichtet, infolgedessen haben sie auch keinen Anlaß, ihre Eroberungen zu begrenzen, so lange sie noch im Siegen sind, was bei ihnen oft die Idee erzeugt, „Herren der ganzen Welt zu werden“[187]). Den neu eroberten Gebieten vermögen sie keine „bürgerliche“ Verfassung zu geben, sie vermögen nur eine militärische Verwaltung zur Eintreibung der Tribute einzurichten. Die „bürgerlichen Einrichtungen“ werden meist unverändert gelassen. Das liegt nicht an der Milde der Eroberer, sondern an ihrer Unwissenheit, da „diese Dinge anfangs gänzlich außer ihrem Gesichtskreis lagen“[188]). (Die letzte Bemerkung richtet sich gegen die romantischen Auffassungen.) „Eine Satrapenregierung bleibt dann das einzige Mittel, das Ganze zusammenzuhalten und zu übersehen; und auf diese Weise organisiert sich der Despotismus von oben herab, weil auch der mächtigste Despot nicht mächtig genug ist, Satrapen unter das Joch des Gesetzes zu beugen, wenn er sie auch unter dem Joche des Zwanges halten kann[189]).“ Die Einförmigkeit und Unveränderlichkeit der asiatischen Geschichte einerseits und die ständige Auflösung und Neubildung der großen Reiche andererseits sind nach Heeren darin begründet, daß diese politischen Taten, weil von Nomaden unternommen, ohne Rückwirkung auf die Gestaltung der Gesellschaft bleiben müssen, denn sie führen nicht zu einer Einheit. Schicksal des Staates und Schicksal der Völker bleiben voneinander unabhängig, weswegen asiatische Geschichte auch nur die Geschichte „der herrschenden Klassen“, d. h. der Kriegs- und Priesterkaste, ist. Die „häusliche Gesellschaft“, wie Heeren sagt, stellt sich in immer gleicher Weise wieder her; sie beruht auf der Polygamie; das verhindert die Staatenbildung, denn „Die Ideen von Vaterland und von Weib und Kind“ erscheinen bei den Asiaten getrennt[190]).

Heeren wendet, wo immer er Gelegenheit hat, seine Entdeckungen an. Zum Beispiel aus der Einsicht in das Wesen der Nomaden

[186]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 66.
[187]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 67.
[188]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 67.
[189]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 70 f.
[190]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. 74.

erhellt sich ihm auch ein Teil der Geschichte Karthagos. „Wollte Carthago sich ein Gebiet in Afrika bilden, so mußte es über Völker herrschen, die feste Wohnplätze hatten. Eine Herrschaft über bloße Nomaden ist beinah so wie garkeine[191])." „Die von allen Geschichtsschreibern so oft bemerkte Schwäche von Carthago, die man sonst gewöhnlich auf seine Kriegseinrichtungen und Miethtruppen zu schieben pflegt, läßt sich weit natürlicher, wenigstens großen Theils aus eben diesen Ursachen erklären. Die Politik der Carthager reicht nicht hin, sich Unterthanen zugleich zu Freunden zu machen. Der eingewurzelte Haß jener vormaligen Nomaden dauerte fort . . .[192])." Einsichten in gesellschaftliche Strukturen ermöglichen Heeren, eine konkretere Erfassung geschichtlicher Verläufe, als sie im allgemeinen zu seiner Zeit verbreitet waren.

In allen Teilen der alten Geschichte, zu denen seine Forschung ihn führt, bemüht sich Heeren, an die Stelle allgemeiner Vorstellungen über Völker und ihre Bräuche reale Begründungen zu setzen. Aus einer großen Anzahl solcher Versuche sei hier die Erklärung der Abwehr der Aegypter gegen die Fremden angeführt. Die Ursachen müssen nicht erst aus „religiösen Vorurtheilen" erklärt werden. „Aegypten, so wie das ganze benachbarte Afrika, besitzt kein Holz, das zum Bau von Seeschiffen tauglich wäre[193])." Die alten Aegypter verwehren den Fremden den Zugang zu ihrem Lande zur See, weil die Seehandel treibenden Völker zugleich Seeräuber waren und Menschen raubten. „Es war also sehr natürlich, daß ein Volk, das selber keine Schiffe ihnen entgegenzusetzen hatte, ihnen unter keinem Vorwande Zutritt erlaubte[194])."

Mit dem Bezug der Geschichte auf die Gesellschaft und der Gesellschaft auf die Geschichte glaubte Heeren mehr geleistet zu haben, als nur den schon bekannten von Geographie, Bodenbeschaffenheit und Klima auf die Entwicklung einen gleichwertigen neuen, bisher zufällig vergessenen hinzugefügt zu haben. Heeren meint nicht nur, auch noch eine wichtige Seite der Geschichte gefunden zu haben, sondern er meint, den wichtigsten Faktor geschichtlichen Werdens, den Schlüssel zum Verständnis der Geschichte, in der Hand zu haben. Der Reichtum seiner Forschungen und Ergebnisse, insbesondere auf dem Gebiet der alten Geschichte, beruht auf dieser Radikalität seiner Ueberzeugung.

---

191) Heeren, a. a. O., Bd. 13, S. 34.
192) Heeren, a. a. O., Bd. 13, S. 62.
193) Heeren, a. a. O., Bd. 14, S. 377.
194) Heeren, a. a. O., Bd. 14, S. 378.

V. KAPITEL:

Die Bedeutung des Neuhumanismus und der Klassik.

„Die Formen der Darstellung bestimmen sich nicht nach der Analogie von Epos, Lyrik, Drama (Gervinus), noch nach dem Unterschied der Sachen: Staatengeschichte usw. (Wachsmuth), noch nach dem zufälligen Allerlei von Chroniken, Denkwürdigkeiten, Historien, sondern aus Motiven der Forschung und des Forschers[195])."

Was bedeutet es für Heeren als Historiker, daß er sich bewußt war, in der Zeit Heynes, Herders, Goethes, Schillers und Humboldts zu leben?

Die Motive von Heerens Forschung haben seiner Geschichtsschreibung die Form gegeben; die Form des politischen Handbuchs als Lehrbuch für den Staatsmann, die Form der „Ideen", die der reinen Forschung dienen sollen, verbunden mit der Form ästhetisch-humanistischer Wertung. Vielerlei Formen zusammengehalten durch das eine Motiv, keine auszuschließen, die der Geschichte publizistische Wirksamkeit zu geben vermag. Die Wirksamkeit, die Heeren an Bürger z. B. rühmt: „Als Bürger's Leonore erschien, wußte man sie auch auswendig von der Elbe bis zur Donau. Darum war sie vortrefflich, und hätten alle Kritiker der Welt das Gegenteil demonstriert[196])." Nicht aus einem inhaltlichen Motiv der Wissenschaft läßt sich die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit der Heerenschen Geschichtsschreibung erschließen, sondern sie ist nur verständlich aus ihrer publizistischen Bestimmung, die der Universitätslehrer ihr gegeben hat. Wie stark die Zeit gerade das als das Wesen der neueren Geschichtsschreibung empfand, zeigen die „Zeitgenossen" in ihrem Urteil über den Göttinger Spittler. Durch den „unruhigen Trieb zum Praktischen . . . gestattete er der Einbildungskraft nicht die künstlerische Ausbildung und ruhige Anschauung,

---

[195]) Droysen, J. G., Grundriß der Historik, Leipzig 1875, S. 23.

[196]) Heeren, a. a. O., Bd. 2, S. 27.

wo ohne der Geschichtsschreiber in der reinen Potenz nicht wird, in der Weise nicht, wie Geschichtsschreiber des Alterthums wurden . . . Ihr praktisches Leben faßte den ganzen Menschen, bildete die ganze Natur aus und sie konnten in der Historie anhaltend keine praktischen Gesichtspunkte verfolgen, ohne den Inbegriff des Menschen mitzufassen. Ein einziger schmaler Pfad in dem menschlichen Geschick wird dagegen von unseren Geschichtsschreibern verfolgt, die einzig oder vorzüglich eine publicistische Richtung haben"[197]).

Von Heeren gilt das Gleiche. Es ist darum vergeblich, seine Geschichtsschreibung allein von der Position des Neuhumanismus oder der Klassik aus verstehen zu wollen[198]). Aus ihr schöpft Heeren den Willen zum Zusammenhalt der Wissenschaft als einer Einheit, obwohl er selbst den Weg der Spezialisierung zu gehen begonnen hat, und den Mut zu neuer formaler Gestaltung. Wie wesentlich „Bildung" für die Göttinger Universität war, haben wir gesehen. Aber von der Bildungsidee des Neuhumanismus, wie sie hauptsächlich Wilhelm von Humboldt vertrat, ist Heeren doch in gleicher Weise entfernt, wie er entfernt ist von der Aufklärung, Herder oder der Romantik. Die neue Humanitätsidee betrifft die Formbarkeit des Menschen, und zwar seine individuelle Formbarkeit und harmonische Vollendung. Gerade das ästhetische Moment dieser Bildungsidee wird von Heeren übersehen, wird nicht zum „Motiv" seiner Forschung und ist nicht das, was seiner Geschichtsschreibung die Form gibt. „Wie die Philosophie nach dem ersten Grunde der Dinge, die Kunst nach dem Ideale der Schönheit, so strebt die Geschichte nach dem Bilde des Menschenschicksals in treuer Wahrheit, lebendiger Fülle und reiner Klarheit . . .[199])"

Heeren hat sich allerdings ausdrücklich auf Humboldt berufen[200]) und sich durch ihn gerechtfertigt gefühlt in seiner Anschauung von der Tätigkeit des Historikers, von dem Verhältnis, das er zu seinem Stoff einnimmt. Aber die Unterschiede sind auffallend. Was Humboldt als ein formales Prinzip meint, was er in ästhetisch-idealischer Allgemeinheit aussagt, bekommt bei Heeren einen inhaltlich bestimmten und subjektiven Charakter. Nach Humboldt bringt der Historiker die Form mit, die er von den Begebenheiten abzieht. „Jedes Begreifen einer Sache setzt als Bedingung seiner Möglichkeit in dem Begreifenden schon ein Analogon des nachher wirklich Begriffenen voraus, eine vorhergängige ursprüngliche Uebereinn-

[197]) Zeitgenossen, a. a. O., S. 78.
[198]) So glaubt Lütge Heeren verstehen zu können.
[199]) Humboldt, Wilhelm von, Die Aufgabe des Geschichtsschreibers, Berlin 1822. in Historisch-Politische Bibliothek, Berlin 1869, S. 3.
[200]) Vgl. Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 440 Anm.

stimmung zwischen dem Subjekt und dem Objekt[201]). Nach Heeren „trägt der Geschichtsschreiber sein eigenes Ich in den Stoff hinüber, den er bearbeitet . . ."[202]). Dabei zerfällt er, ob Heeren will oder nicht, in durch Kausalität zusammengehaltene „Facta" und in „Raisonnement", das sich an die Facta anschließt, ein Auseinanderfall, den Humboldt gerade überwinden will. Die Subjektivität des Historikers Heeren erscheint in dem Raisonnement und steht der Objektivität des Forschers fremd gegenüber. Damit kommt es dann auch in Heerens Geschichtsschreibung nicht zu Humboldts „Bild" des Menschenschicksals, das angeschaut werden könnte, sondern zur Aufzeigung von Strukturzusammenhängen, die lehrhaft ausgewertet werden. Der Geschichtsschreiber muß nach Heeren dem Leser seine „Ansichten" mitteilen. Und wie kann er das anders, als „wenn er die Erzählung mit Raisonnement durchflicht?"[203]). Raisonnement zeigt sich uns so als Heerens Möglichkeit, geschichtliche Verläufe zu deuten, ihnen Sinn zu verleihen, ohne an ein philosophisches System gebunden zu sein. Raisonnement besteht einmal auf der Einmaligkeit einer geschichtlichen Erscheinung, setzt ihren Zweck in sie selber, um sie ein andermal nur als Mittel gelten zu lassen, Raisonnement ist die Form, in der intellektuell die Lehre Montesquieus und die von Smith, Lessings und Schillers Humanitätsideal, Herders Anschauung vom vegetabilischen Wachstum der Erscheinung und ihrer Einmaligkeit und Einzigartigkeit, Humboldts Ideenlehre usw. aufgenommen und methodisch fruchtbar gemacht werden, ohne daß Heeren von ihren Motiven unmittelbar mitgetroffen gewesen wäre. Aber nie hat Heeren ganz gewußt, was Humboldt die Individualität bedeutet hat, nie hat er Herders „schlechte Vereinzelung" erfahren, nie sich wie er zum „beginnenden Commerzgeist" seiner Zeit im Gegensatz befunden, nie in seiner Spannung von „Weltlichkeit und Innerlichkeit" gelebt[204]), dafür aber hatte der Geschichtslehrer Heeren lange Jahre einen praktischen Wirkungskreis, den sich der protestantische Prediger Herder mit den Worten ersehnt hat: „Du kannst, Sokrates unserer Zeit, nicht mehr wie Sokrates wirken, denn Dir fehlt der kleine, enge, stark regsame, zusammengedrängte Schauplatz![205])"

Heerens Schauplatz Göttingen weist auch dem humanistischen Element seinen Ort und seine zweifache Bedeutung in Heerens Ge-

201) Humboldt, a. a. O., S. 8.
202) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 438.
203) Heeren, a. a. O., Bd. 1, S. LXX.
204) Vgl. Weil, a. a. O.
205) Herder, Auch eine Philosophie zur Bildung der Menschheit, Suphan, Bd. V, S. 568.

schichtsschreibung an. Heyne war Heeren wichtig, weil er „die Bildung junger Leute für die Welt und das praktische Leben durch Hülfe der classischen Literatur“[206]) unternommen hat. Andererseits meint Heeren, daß gerade klassische Literatur und Philosophie Heyne geholfen habe, sich über die schwere Zeit seines Lebens hinwegzusetzen, sich in sich selbst zurückzuziehen und dessen, was außer ihm war, nicht zu achten. Klassische Literatur erfüllt für Heeren zwei Aufgaben: sie führt zum Leben hin und tröstet zugleich über das Leben. Heynes Leben „ist die Geschichte des innern Menschen, seines innern Werdens und Seyns . . . Ganz anders verhält es sich mit dem großen Feldherrn, dem großen Staatsmann, überhaupt dem großen Geschäftsmann. Wie wichtig auch bei ihm für den denkenden Beobachter die Kunde seynes Innern seyn mag, so ist es doch zunächst sein äußerer Wirkungskreis, der ihn der Nachwelt denkwürdig macht“[207]). Klassische Literatur, humanistische Bildung gibt dem Gelehrten seinen Wirkungskreis. Der Universitätslehrer gibt sein Wissen an den wirkenden Staatsmann, er führt zum praktischen Leben hin, bleibt aber selbst davor stehen. Klassische Literatur hat deshalb für Heeren die beiden Funktionen, sowohl in das praktische Leben hineinzuführen, wie auch die Abseitsstehenden zu trösten und auszusöhnen.

Der klassischen Literatur hat Heeren nach eigenem Geständnis die Form, den Stil seiner Schriften abgewonnen. Sie half ihm „ein Werk zu schreiben, das jeden nicht ganz ungebildeten Leser, der nur Sinn für Geschichte mitbrächte, das besonders die jungen Freunde dieser Wissenschaft anziehen und festhalten könnte“[208]). Klassik und Neuhumanismus sind Heeren eine letzte Möglichkeit und eine Warnung gegen die Auflösung der Wissenschaft in Spezialforschung. Darum hält Heeren sich an die Klassik, ohne doch auch wieder das Pathos ihrer allgemeinen Gültigkeit ganz aufzunehmen.

Raisonnement aus der Sphäre der Politik, der Sphäre kausaler Forschung und der humanistischer Bestimmung sind bei Heeren Augenblicke der Besinnung, Ausblicke nach verschiedenen Richtungen, Zugaben des Lehrers. Der Forscher Heeren kehrt zu seinem Stoff zurück und grenzt ihn ein: „Die geschichtliche Wahrheit in ihrem vollen Glanze zu sehen, ist so gut einem künftigen, höhern Daseyn aufbehalten als die philosophische. Wer daraus folgern will, daß Philosophie und Geschichte nichts seyn, verkennt die Grenzen der menschlichen Erkenntnis und die Zwecke unseres Forschens[209]).“

[206]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 39.
[207]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 40.
[208]) Heeren, a. a. O., Bd. 10, S. VIII.
[209]) Heeren, a. a. O., Bd. 6, S. 437.

Verzeichnis der „Historischen Werke“ Heerens, Göttingen 1821 – 1826, 15 Bände.

I. TEIL

Vorrede nebst Schreiben an einen Freund mit biographischen Nachrichten über den Verfasser.

1. Entwicklung der politischen Folgen der Reformation für Europa. Zuerst 1802.
2. Versuch einer historischen Entwicklung der Entstehung und des Wachstums des Britischen Kontinental-Interesses.
3. Ueber die Entstehung, die Ausbildung und den praktischen Einfluß der politischen Theorien und die Erhaltung des monarchischen Prinzips in dem neueren Europa.

II. TEIL

1. Ueber die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besiegter Völker. Zuerst 1810.
2. Versuch einer Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge für Europa. Zuerst 1808.
3. Ueber den Einfluß der Normannen auf französische Sprache und Literatur, 1789.
4. Ueber die Kolonisation von Aegypten und ihre Wirkungen auf das europäische Staatensystem.
5. Der deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu dem europäischen Staatensystem, 1816.

III. TEIL

1. Ueber den historischen Wert der Biographien Plutarchs, 1821.
2. Geschichte der Staatsunruhen der Gracchen.
3. Archäologische und antiquarische Aufsätze.
4. Historische Miscellen.
5. Inhalt der in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften von dem Verfasser gehaltenen Vorlesungen.

IV. TEIL

1. Geschichte der klassischen Literatur im Mittelalter.

V. TEIL

2. Geschichte der klassischen Literatur im Mittelalter.

VI. TEIL Biographische und litterarische Denkschriften.

1. Christian Gottlob Heyne
2. Andenken an deutsche Historiker aus den letzten fünfzig Jahren.

Joh. Christoph Gatterer
Joh. von Müller
Aug. Ludw. von Schlözer
Ludw. Th. von Spittler
Georg Friedrich von Martens
Carl Ludwig von Woltmann

VII. TEIL Handbuch der Geschichte der Staaten des Altertums, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassungen, ihren Handel und ihre Kolonien, 1821. 1. Aufl. 1799.

VIII. TEIL

1. Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Kolonien.

IX. TEIL

2. Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems.

X.-XV. TEIL Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.

X. TEIL

A. Asiatische Völker
1. Abteilung: Perser.

XI. TEIL 2. Abteilung: Phönizier, Babylonier, Skythen.

XII. TEIL 3. Abteilung: Inder.

XIII. TEIL

B. Afrikanische Völker.
1. Abteilung: Karthager, Aethiopier.

XIV. TEIL 2. Abteilung: Aegypter.

XV. Teil

C. Europäische Völker.
1. Abteilung: Griechen.

Literaturverzeichnis

Allgemeine Literaturzeitung: Jahrgang 1816, Nr. 232.

Allgemeine Zeitung: Für das Jahr 1842.

Almanach der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen: 1821

Barth, Paul: Philosophie der Geschichte als Soziologie, Leipzig 1897.

Baur, Ferdinand: Die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung, 1852

Below, Georg von: Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen, Berlin-München 1924.

Benz, Trude: Die Anthropologie in der Geschichtsschreibung, Wuppertal-Elberfeld 1932, Diss.

Bernheim, E.: Lehrbuch der historischen Methode, Leipzig 1908.

Bisplinghoff, O.: Die Bedeutung des Historikers A. H. L. Heeren, Diss. Münster 1923, Maschinenschrift.

Breysig, K.: Deutsche Geschichtsschreibung im Zeitalter Herders in: „Die Zukunft", Nr. 23, 1898.

Buchholz: Ursprung und Wesen der modernen Geschichtsauffassung in Quiddes Zeitschrift, Bd. 2, 1889.

Chaemmerer, Hch. von: Rankes „Große Mächte" und die Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts in Festschrift für Max Lenz, 1910.

Cassirer, Ernst: Die Philosophie der Aufklärung.

Chapmarius: De arcanis Rerum publicarum, Frankfurt 1611.

Groce, Benedetto: Zur Theorie und Geschichte der Historiographie, Tübingen 1915.

Dilthey, Carl: Epistulae Gottingenses, Göttingen 1787/88.

Dilthey, Wilhelm: Das 18. Jahrhundert und die geschichtliche Welt in gesammelte Schriften, Bd. 3, Berlin 1927.

Droysen, Joh. Gustav: Grundriß der Historik, Leipzig 1875.

Encyclopaedia of Social Sciences: 1932, Artikel über Heeren.

Fester, Richard: Die Säkularisation der Historie in Historische Vierteljahresschrift, 1908.

Frensdorff, F.: Die Vertretung der ökonomischen Wissenschaften in Göttingen, vornehmlich im 18. Jahrhundert, Göttingen 1901.

Freyer, Hans: Die Bewertung der Wirtschaft im philosophischen Denken des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1921.

Fueter, E.: Geschichte d. neueren Historiographie, München-Berlin 1936.

Gatterer, Joh. Christoph: Einleitung in die synchronistische Universalhistorie, Göttingen 1771.

Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst: 1841.

Hasbach, Wilhelm: Die allgemeinen philosophischen Grundlagen der von Quesnay und Smith begründeten politischen Oekonomie, Leipzig 1890.

Heeren, Arnold Hermann Ludwig: Historische Werke, Göttingen 1821-26.

Heeren, Arnold Hermann Ludwig: Vorrede zu Allgemeines Register zu den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1783-1823.

Heeren, Arnold Hermann Ludwig: Besprechung von Pölitz, Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte in Gött. gelehrten Anz. 1791, 27. Stück.

Heeren, Arnold Hermann Ludwig: Besprechung von Pölitz, über den notwendigen Zusammenhang der Philosophie mit der Geschichte der Menschheit in Gött. gelehrten Anz. 1795, 86. Stück

Heeren, Arnold Hermann Ludwig: Meine Antwort auf die Schmähungen des Geheimen Hofrats und Professors Schlosser in Heidelberg, in Heidelberger Jahrbücher, Göttingen 1831.

Heeren, Arnold Hermann Ludwig: Etwas über meine Studien des alten Indiens, Antwort an Herrn Prof. A. W. von Schlegel, Göttingen 1827.

Heereniana: Archiv für Kulturgeschichte. XVII. (1927). S. 286 ff.

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: Philosophie der Geschichte, Werke Bd. 9, 2. Auflage, Berlin 1840.

Herder, Johann Gottfried: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Suphan, Bd. 5.

Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Suphan, Bd. 13. u. 14.

Herder, Johann Gottfried: Recension in den Frankfurter gelehrten Anzeigen, 1772, 60. Stück.

Historisches Taschenbuch 1841, herausgegeben von Friedrich von Raumer.

Humboldt, Wilhelm von: Ueber die Aufgabe des Geschichtsschreibers, 1821 in Historisch-Politische Bibliothek, Berlin 1869.

Joss, Hermann: A. H. L. Heeren's politische Theorien, Thun 1918, Diss.

Kant Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht in Kleinere Schriften zur Geschichtsphilosophie, Ethik und Politik, Leipzig 1913.

Lamprecht, Karl: Ueber die Entwicklungsstufen der deutschen Geschichtswissenschaft in Zeitschrift für Kulturgeschichte, 6. Band, Weimar 1899.

Lempicki, Sigmund von: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, 1920.

Lessing, Gotthold Ephraim: Erziehung des Menschengeschlechts, Werke 1925.

Lütge, Wilhelm: A. H. L. Heeren als Historiker, insbesondere sein Verhältnis zur mod. Geschichtsschreibung, Leipzig 1925, Diss. ungedr.

Lütge, Wilhelm: Heereniana, Archiv für Kulturgeschichte XVII. (1927), S. 286 ff.

Marcks, Erich: Bismarck, Stuttgart und Berlin 1909.

Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum u. Nationalstaat, München u. Berlin 1908.

Meinecke, Friedrich: Die Idee der Staatsraison in der neueren Geschichte, München und Berlin 1924.

Meinecke, Friedrich: Entstehung des Historismus, 1936, 2 Bde.

Mejer, Otto: Kulturgeschichtliche Bilder aus Göttingen, Hannover 1889.

Montesquieu: De l'Esprit des Loix, 1826.

Neue allgemeine teutsche Bibliothek: Band 98.

Neuer Nekrolog der Deutschen: 20. Jahrgang, Weimar 1842.

Panorama der Gegenwart: 1842.

Pastor, Ludwig von: Das Leben des Freiherrn Max von Gagern, 1810-1889, 1912.

Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1885.

Peters, Richard: Der Aufbau der Weltgeschichte bei Giambattista Vico, Stuttgart und Berlin 1929.

Prösler, H.: Das Problem einer Entwicklungsgeschichte des historischen Sinns in Historische Studien, herausg. v. Ebering. Nr. 142, 1920.

Pütter, Johann Stephan: Versuch einer academischen Gelehrtengeschichte von d. Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, Göttingen 1765.

Pütter-Saalfeld: Geschichte der Universität Göttingen, Göttingen 1790.

Pütter-Saalfeld-Oesterley: Versuch einer academischen Gelehrtengesch., Göttingen 1838.

Ranke, Leopold von: Die großen Mächte, Sämtl. Werke, Bd. 24, Leipzig 1872.

Ranke, Leopold von: Zur Geschichte der politischen Theorien, Sämtl. Werke, Bd. 24, Leipzig 1872.

Ranke, Leopold von: Zur Kritik neuerer Geschichtsschreibung, Sämtl. Werke, Bd. 33/34, Leipzig 1874.

Ritter, M.: Studien über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft. Das 18. Jahrhundert in Historische Zeitschrift, Bd. 112, 1904.

Ritter, M.: Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft, München und Berlin 1919.

Rothacker, Erich: Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen 1920.

Salin, Edgar: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Berlin 1923.

Savigny, Friedrich Karl von: Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, 2. Aufl., Heidelberg 1828.

Schaumkell, Ernst: Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Romantik, Leipzig 1905.

Schiller, Friedrich von: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte, Cotta Bd. 12, Jena 1789.

Schlözer, Aug. Ludw. von: Vorstellung seiner Universalgeschichte, Gött. 1772.

Schlözer, Aug. Ludw. von: Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zusammenhang, Göttingen 1792.

Schmitt-Dorotic, Karl: Die Diktatur, München und Leipzig 1921.

Schnabel, Franz: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhund., Freiburg i.B., 1933/34.

Simon, Ernst: Ranke und Hegel, München und Berlin 1928.

Smith, Adam: Natur und Ursachen von Nationalreichtümern, Leipzig 1776.

Spittler, L Th. von: Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, Berlin 1793.

Spittler, L. Th. von: Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Göttingen 1791.

Treitschke, Hch. von: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Leipzig 1897.

Troeltsch, Ernst: Der Historismus und seine Probleme, Tübingen 1922.

Vico, Giambattista: Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die Gemeinschaftliche Natur der Völker. Uebersetzt von Ernst Weber, Leipzig 1822.

Voltaire: Essai sur les Moeurs et l'Esprit des Nations, Oeuvres complettes 1893.

Wachler, L.: Geschichte der historischen Forschung und Kunst, Göttingen 1812.

Waitz, G.: Göttinger Professoren, Gotha 1872.

Wegele, Franz Xaver von: Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus, München und Leipzig 1885.

Wegele, Franz Xaver von: Artikel über Heeren in allgemeine deutsche Biographie, Bd. 11.

Weil, Hans: Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, Bonn 1930.

Wesendonck, H.: Die Begründung der neueren deutschen Geschichtsschreibung durch Gatterer und Schlözer, Leipzig 1876.

Zeitgenossen: Biographien und Charakteristiken, Leipzig u. Altenberg 1818.

Lebenslauf.

Ich, Irene Jetta Kahn, bin am 21. September 1910 als Tochter des Predigers Joseph Kahn und seiner Ehefrau Betty, geb Becher, in Köslin (Deutschland) geboren. Meine Eltern sind beide verstorben. Im April 1917 trat ich in die unterste Klasse des Lyzeums des Philanthropins zu Frankfurt a. M. ein und wurde Ostern 1926 in die Untersekunda des Reformrealgymnasiums der gleichen Schule aufgenommen. Ostern 1930 legte ich dort die Reifeprüfung ab.

Im Sommersemester 1930 immatrikulierte ich mich an der philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. und studierte dort vier Semester Geschichte, Germanistik, Soziologie und Philosophie. Im Sommer 1932 studierte ich in Berlin und im Winter 1932/33 wieder in Frankfurt a. M. die oben genannten Fächer. Im Sommer 1933 ging ich nach Paris und war an der Sorbonne von Oktober 1933 bis Juli 1934 immatrikuliert. Ich hörte dort Vorlesungen über Geschichte. Im Wintersemester 1934/35 war ich wieder in Frankfurt a. M. immatrikuliert und bekam von Herrn Professor Dr. Georg Küntzel das Thema der vorliegenden Dissertation übertragen. Im Winter 1936/37 setzte ich mein Studium an der Universität Basel fort; dort bestand ich im Wintersemester 1937/38 das Doktorexamen.